

Exkurs 4. Luhmann: Macht als knappes Gut und das Feld des Möglichen

Aus der Perspektive von Luhmanns Systemtheorie scheint die Frage nach der Realität obsolet zu sein, sowohl nach der Gesamtrealität als auch nach den Kriterien des Realen, und zwar viel deutlicher als bei Nietzsche, der, trotz allen von ihm selbst ausgesprochenen Bedenken, im *Antichrist* zur Realität zurückrief, sowie bei Foucault, der in seinem Spätwerk das Problem ›Macht‹ explizit als Frage nach Realität deutete und selbst von der Ontologie der Freiheit gelegentlich sprach. Luhmanns Realitätsrichtschnur steht dagegen von Anfang an fest: Was als real gelten soll, wird von der gelungenen Kommunikation bestimmt, wobei man nicht nach einem Kriterium des Gelingens zu fragen braucht. Dieses gibt es nur für die Kommunikation und in der Kommunikation.

Damit wird die Realität mit den durch die Kommunikation hervorgebrachten und dank ihr funktionierenden Systemen entschieden gleichgesetzt. Das heißt: Sinnvoll kann nur gefragt werden, *wie* solche Systeme funktionieren, und nicht etwa, warum sie funktionieren oder nicht funktionieren bzw. wie die Realität jenseits von unseren Konstruktionen aussehen mag. Denn laut Luhmann gibt es kein Jenseits. Die Umwelt wird für die Kommunikation nur als ihre eigene Unterscheidung von System und seiner Umwelt bedeutsam.

Die theoretische Neutralität gegenüber der Frage nach dem Realen jenseits der Kommunikation bei Luhmann kann als Orientierung im Nihilismus verstanden werden, die schon von Nietzsche entworfen worden ist.¹ Der Nihilismus wird hier im Sinne der dreifachen Annahme ausgelegt: dass es nichts selbstständig Gegebenes gibt; dass alles anders sein könnte, als es gerade ist; und, schließlich, dass »[j]edes letzte kleine Detail von der Möglichkeit her« »bebt«, »so unwahrscheinlich zu

¹ Vgl. Stegmaier, Werner: *Orientierung im Nihilismus – Luhmann meets Nietzsche*, Berlin, Boston: De Gruyter, 2016. Hier wird ein vielfältiger philosophischer Vergleich der beiden Autoren, Luhmann und Nietzsche, dargelegt, so dass ihre philosophischen Prämissen und Grundentscheidungen ans Licht kommen. Es wird gezeigt, dass Luhmann Nietzsche viel näher gekommen ist, als ihm selbst vielleicht bewusst war.

sein, dass es auch NICHT sein könnte«. ² Zum nihilistischen Konstruktivismus Luhmanns gehört somit zum einen, dass die selbstständige Realität, die von der Kommunikation der Gesellschaft unabhängig wäre, verschwindet; zum anderen, dass alle Realität, die sich als Vielfalt der kommunikativen Systeme zeigt, als kontingent zu beurteilen ist, d. h. dass Systeme sowohl anders sein könnten, als sie gerade sind bzw. wie sie beobachtet werden, als auch, dass ihr Zustandekommen sehr unwahrscheinlich gewesen ist.

Damit ist allerdings eine gewisse Schwierigkeit der Systemtheorie vorgezeichnet. Denn wie unterscheidet man in einer durchaus konstruierten Welt zwischen der Kontingenz und der Notwendigkeit? Ist in einer als Wechsel der Konstruktionen aufgefassten Realität eine solche Unterscheidung noch sinnvoll, d. h. fällt das Kontingente nicht mit dem Notwendigen zusammen? Mit anderen Worten: Was lässt uns vermuten, dass alles anders sein kann, als es ist? Es sieht aus wie eine bloße Voraussetzung, wenn man behauptet, dass Systeme kontingent sind, – eine Voraussetzung, die für die Systemtheorie Luhmanns zwar grundlegend ist, durch diese jedoch nicht begründet werden kann und somit paradoxerweise selbst kontingent bleiben muss. Allerdings deutet Luhmann auch diese Paradoxie seiner Theorie, wie viele andere, als grundlegenden Zug des modernen Denkens überhaupt: Es handle sich »nicht um die Orientierung an dem, was nicht nicht ist, sondern an dem, was auch anders sein könnte«. ³ Nicht das Sein, sondern das Mögliche sei der Bezugs- und der Ausgangspunkt des Denkens der Neuzeit.

Die Umorientierung des Denkens an die Möglichkeiten ist nicht nur eine späte Entwicklung der Idee von *contingentia mundi*, wie sie bereits im Mittelalter entstanden ist, sondern ihre Kopplung mit den grundlegenden Erkenntnissen der Moderne, v. a. mit der Evolutionstheorie. Darauf werde ich ausführlich im Kapitel 3 eingehen. Dort wird u. a. der Zufall als Ohnmacht des Wissens gedeutet, als ein Nullpunkt, an dem das Wissen seine Macht an die Realität verliert, obwohl auch dieser Verlust als Macht uminterpretiert werden kann. Was Luhmann angeht, so gewinnt die Differenz zwischen der Macht der Realität einerseits und der Macht unserer Konstruktionen andererseits mit der Voraussetzung der grundlegenden und allumfassenden Kontingenz bei ihm wieder an Bedeutung. Die Schwäche der Orientierung an manchen Konstruktionen ebenso

² Goetz, Rainald: *Abfall für alle*, zit. nach: Stegmaier: *Orientierung im Nihilismus*, S. 3.

³ Luhmann, Niklas: *Wahrheit und Ideologie. Vorschläge zur Wiederaufnahme der Diskussion*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung*, Opladen: Westdt., 1970, Bd. 1 (*Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*), S. 57.

wie ihre Stärke bleibt zwar zunächst ungeklärt – eine bloße Feststellung, eine Beobachtung, die ihre Verlegenheit mit der Kontingenz-Diagnose verdeckt und versiegelt. Aber die Realität wird dadurch zwiespältig: Sie ist zwar durchaus konstruiert, die Konstruktionen selbst werden jedoch von ihr ständig bedroht, sie können im Nichts verschwinden. Die Realität scheint damit eine ihnen entgegenstehende, gegen sie aufgerüstete und jedoch eine völlig unbekannte Macht zu sein.

Nun entwarf auch Luhmann eine originelle Auffassung der Macht – wie vor ihm Spinoza und Nietzsche sowie praktisch gleichzeitig mit ihm Foucault. Wenn Luhmann mit seiner Machtkonzeption, anders als sie, eine Machttheorie anstrebte, so doch eine Theorie, die die ›klassischen‹ Machttheorien hinter sich lässt und über ihre Möglichkeiten reflektiert. Eben diese theoretische Frage nach Macht lässt Luhmann – das werde ich im Folgenden zeigen – die Realität neu deuten. Sein Theoretisieren der Macht birgt, wie auch bei Spinoza, Nietzsche und Foucault, die latenten Entscheidungen, was als Realität jenseits der Kommunikation gelten kann, und vielleicht sogar, wie die Gesamtrealität aussehen könnte, wenn man sie anhand des Machtbegriffs beschreibt. Auch hier wird die Deutung der Macht zum Schlüssel einer impliziten Realitätsauffassung, die nicht alternativlos ist.

Luhmanns Machttheorie stellt somit einen erheblichen Beitrag zur philosophischen Diskussion um die Macht dar und kann uns wieder zu der Fragestellung zurückführen, wie sie in der Einführung als Auftrag der Philosophie der Macht interpretiert wurde: nicht, was die Macht ist, selbst nicht, wie sie verstanden werden kann, sondern, was für ein Realitätsverständnis mit einer jeweiligen Auffassung der Macht verbunden ist bzw. welche Alternativen damit ausgeblendet wurden. Auch durch die gegenseitige Beleuchtung von Macht- und Realitätskonzeption bei Luhmann können neue Optionen für die Auffassung der Realität als Macht gewonnen werden – im Gegensatz zu seinem Konstruktivismus, der die Realität mit der Macht unserer Konstruktionen gleichsetzt.

Im Folgenden soll im ersten Schritt die philosophische Bedeutung von Luhmanns Machttheorie explizit gemacht werden, anhand seiner Kritik an den klassischen Theorien der Macht und mit Blick auf die wichtigsten Aspekte seines Machtbegriffs (Funktionalität, Zeitstruktur, Modalität). Im nächsten Schritt wird Luhmanns neue Sichtweise auf die Macht selbst kritisch hinterfragt – mit Hilfe von Begriffen, die seine Machttheorie liefert. Grundlegend ist dabei die von Luhmann gemachte Unterscheidung zwischen den Grundannahmen einer Machttheorie einerseits und den Voraussetzungen einer Machtkommunikation bzw.

den »Komponenten eines Macht-Code[s]« andererseits.⁴ Es wird zu klären sein, ob Luhmanns Machttheorie ihrem eigenen methodischen Leitfaden treu geblieben ist oder vielmehr manche Prämisse der Machtkommunikation übernahm, als ob diese alternativlos gewesen wären. Die Vorstellung von der Macht als eines knappen Guts ist eine solche Prämisse. Sie wurzelt in einer Realitätsauffassung, die als blinder Fleck von Luhmanns Konstruktivismus ihm zugrunde liegt.

Funktion statt Wesen

Im Unterschied zu vielen soziologischen Machttheorien, wie z. B. jener Webers, begegnet uns bei Luhmann keine weitere Definition vom Wesen der Macht, sondern eine radikale Veränderung der Fragestellung, aus deren Perspektive die Frage nach dem Wesen als überholt angesehen werden darf.⁵ Deshalb kommt seinem für einen Soziologen verständlichen Interesse an Macht eine enorme philosophische Bedeutung zu. Obwohl der Machtbegriff anscheinend weder endgültig definiert noch von anderen verwandten Begriffen, wie Gewalt, Autorität, Herrschaft, vollkommen abgegrenzt werden kann, kann er offensichtlich nicht vermieden werden. Luhmanns Machttheorie zeigt, warum das so ist und inwiefern es immer noch sinnvoll sein kann, trotzdem über Macht zu sprechen: Nicht indem wir behaupten, dass Macht dieses oder jenes bedeutet, sondern indem wir fragen, wie und warum über Macht gesprochen werden *muss* und was dieses »muss« über uns selbst, unsere Gesellschaft und deren Kommunikation aussagt.

Damit stellte Luhmann seine Machttheorie den klassischen Machttheorien ausdrücklich entgegen.⁶ Sein eigener Begriff der Macht unterscheidet sich jedoch nicht nur von jenem der klassischen Theorien, sondern auch von jenem, der in den modernen Debatten zum Thema geläufig ist. Darum werde ich im Folgenden die Produktivität von Luhmanns Kritik an dem Beispiel von zwei Machttheorien zeigen, die Luhmann nicht im Sinne hatte bzw. haben konnte, die jedoch auch heute noch aktuell sind – der von Hannah Arendt (*Macht und Gewalt*

⁴ Luhmann, Niklas: *Macht*, Konstanz, München: UVK, 2012, S. 62.

⁵ Die folgende Analyse stellt eine überarbeitete und erweiterte Version meines Aufsatzes dar: Die Verfasser: *Macht als knappes Gut: Überlegungen zu Luhmanns Machttheorie*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, 41/1 (2016), S. 1–26.

⁶ Luhmann: *Macht*, S. 7 f.

(1970)) und Byung-Chul Han (*Was ist Macht?* (2005)).⁷ An diesen zwei Beispielen soll demonstriert werden, dass Luhmanns Machtbegriff sowie die Ausgangsfragestellung seiner Machttheorie nicht nur zu der Zeit radikal neu waren, als diese entstanden ist, sondern dass seine Kritik an den bestehenden Machttheorien heute wie damals aktuell bleibt.

Im Gegensatz zu den klassischen Theorien der Macht etwa von Hobbes und Weber versuchte Hannah Arendt die Macht von der Gewalt abzugrenzen und ihren wesentlichen Bezug auf Freiheit zu thematisieren. Sie definierte Macht als »menschliche Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln«. ⁸ Eine klare Abgrenzung von Gewalt scheint dadurch zu gelingen, dass die Bezeichnung »Macht« den Erscheinungen der Überwältigung vorbehalten wird, die von der Zahl der Beteiligten und ihrer Einwilligung abhängt. So können selbst die Schwachen den Starken durch »die schiere Zahl überwältig[en]« und mit seiner gefährlichen »Unabhängigkeit fertig [...] werden«, wenn sie sich zusammenschließen und gemeinsam agieren.⁹ Die Macht sei die Macht kollektiver Entscheidungen, und dadurch unterscheide sie sich von anderen Erscheinungen, die in einer für einen Philosophen der Macht gefährlichen Nähe zu dieser stehen: Gewalt, Autorität, Kraft. Mit Autorität hat Arendt, wie sie selbst sagt, am meisten Schwierigkeiten. Doch es gelingt ihr, auch diese von der Macht abzugrenzen.¹⁰ Damit scheint das Wesen der Macht deutlicher bestimmt worden zu sein.

Ähnlich wie Arendt versucht auch Byung-Chul Han die Macht als ein besonderes Phänomen aufzufassen, das mit Gewalt wenig, wenn überhaupt etwas, gemeinsam hat. Die Macht sei nicht hemmend und unterdrückend. Ihre Logik lasse sich gerade als Gegenteil zur Gewalt beschreiben. Sie schließe die Freiheit derer, auf die sie angewandt wird, nicht aus. Im Gegenteil: sie setze das Gefühl der Freiheit voraus, und ihr Maß sei proportional zu der Freiheit, die sie einbezieht, um bestimmte Ziele zu erreichen. Nicht die unglückliche Miene oder das Zähneknirschen eines Unterdrückten (wie sonst soll sich die webersche Durchset-

⁷ Luhmanns Schriften *Macht im System* ist Ende der 1960er, *Macht* ist Anfang der 1970er Jahre entstanden.

⁸ Arendt: *Macht und Gewalt*, S. 45.

⁹ Arendt: *Macht und Gewalt*, S. 45 f.

¹⁰ Arendt: *Macht und Gewalt*, S. 46.

zung »gegen Widerstreben«¹¹ zeigen?), »nicht das innere ›Nein‹, sondern das emphatische ›Ja‹« sei für die Macht konstitutiv, zumindest für »eine höhere Macht«.¹² Die Zustimmung, nicht die Überwältigung, sei das Wesen der Macht.

Bemerkenswerterweise wird die Abgrenzung von Gewalt in den Theorien von beiden – Arendt und Han – zwar deutlich vollzogen; die Grenze kann aber leicht wieder in Frage gestellt werden. Denn ist die Überwältigung des Einzelnen durch die Zahl sich zusammenschließender Machttäger etwa keine Gewalt? Wie werden sie dann mit seiner gefährlichen Unabhängigkeit »fertig«?¹³ Auch Han deutet mit der Ergänzung »höhere Macht« indirekt darauf hin, dass die Macht die Unterdrückung nicht völlig ausschließen kann. Eine solche ›unreine‹ Macht stellt er aber als schwächere Macht dar. Die Frage bleibt jedoch offen: Wenn das Zeichen einer höheren Macht darin besteht, dass »der Machtunterworfenen von sich aus gerade das, was der Machthaber will, ausdrücklich will, daß der Machtunterworfenen dem Willen des Machthabers wie seinem eigenen Willen folgt oder sogar vorgreift«,¹⁴ wenn dies die höhere Macht sein soll, ist der Unterworfenen dann überhaupt im Stande zu erkennen, dass es sich nicht um seinen Willen handelt? Ist die höhere Macht damit die Macht der Manipulation? In diesem Fall wäre eine solche Macht nichts anderes als eine feinere Form von Gewalt – eine Gewalt, die ins Innere des Unterworfenen eingreift und, in der Sprache Nietzsches, den Sklaven in ihm, das innere Herdentier in ihm, zur ›freiwilligen‹ Befolgung der Befehle und sogar zum Vorgriff auf diese zwingt.

Die ganze Debatte zu Macht und Gewalt läuft jedenfalls über die Frage, was die Macht wirklich ist bzw. was sie eigentlich tut, – eine Fragestellung, die, wie Luhmann sagt, die »Unbeendbarkeit der Diskussion« sichert. Denn um zu sagen, worin das Wesen der Macht

¹¹ Nach der vielzitierten Definition Webers ist die Macht »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht« (s. die Anm. 6 in der Einführung).

¹² Han: *Was ist Macht?*, S. 10.

¹³ Vgl. Jürgen Habermas' Versuch, den von Arendt vorgeschlagenen Begriff der Macht von der Gewalt völlig zu reinigen, indem er die Macht als Fähigkeit versteht, »sich in zwangloser Kommunikation auf ein gemeinschaftliches Handeln zu einigen« (Habermas, Jürgen: *Hannah Arendts Begriff der Macht*, in: ders.: *Politik, Kunst, Religion*, Stuttgart: Reclam, 1978, S. 103). Doch auch eine solche Einigung wird immer dem Risiko ausgesetzt bleiben, jemanden aus dem erreichten Konsens auszuschließen, der mit ihm nicht einverstanden ist. Die Frage nach Gewalt müsste dann erneut aufgenommen werden.

¹⁴ Han: *Was ist Macht?*, S. 10.

besteht, müsste man sich zuallererst darauf einigen, was als »Wesen des Wesens« gelten soll bzw. wieweit etwas Erscheinungen erklären können müsse, »um als deren ›Wesen‹ gelten zu können«. ¹⁵ Stattdessen setzt Wesensanalyse ihr Resultat bloß voraus. ¹⁶ In unserem Fall (im Fall von Arendt und Han, aber auch von Weber und den klassischen Theorien der Macht, gegen die Luhmanns Kritik gerichtet ist) wird am Anfang bloß vorausgesetzt, was als Macht anzusehen ist und welche Erscheinungen diesen Namen nicht verdienen, sondern dann als Gewalt oder Autorität bezeichnet werden müssen. Danach sind die Bemühungen der Forscher nur der Aufgabe gewidmet, mit Beispielen zu demonstrieren, dass es so ist.

Aus Luhmanns Sicht müsste die Frage ganz anders gestellt werden: nicht, was Macht wirklich ist, sondern, ob die Funktion der Macht in der Kommunikation sich von der Funktion anderer Kommunikationsmedien unterscheiden lässt, z. B. von der der Wahrheit oder der des Geldes oder der der Liebe. Damit stellt Luhmann die Macht in eine ganz andere Reihe verwandter Erscheinungen, als es vorher geschah. Wahrheit, Liebe, Geld und Macht – diese Zusammenstellung wirkt zuerst überraschend. Doch gerade sie soll verständlich machen, was mit einem Kommunikationsmedium gemeint ist. ¹⁷ Es geht um einen in gewissem Sinn fiktiven Orientierungspunkt der Kommunikation, der zwar beweglich und variabel ist, jedoch nicht als solcher fungiert. Seine Funktion ist gerade umgekehrt, nämlich das Vertrauen in gewisse selektive bzw. beschränkende Regeln der Kommunikation zu sichern und Letztere so zum Fortsetzen zu ermutigen. So wechseln nicht nur die jeweiligen Wahrheiten, sei es die einer Wissenschaft oder die einer Weltanschauung, sondern auch die kommunikativen Forderungen an die Wahrheit und Bedingungen, unter denen der Anspruch auf Wahrheit als berechtigt

¹⁵ S. die Anm. 5 in der Einführung.

¹⁶ Vgl. Luhmann: *Macht*, S. 7. Luhmanns Kritik der Wesensanalyse bzw. der Vorhersagbarkeit und Zirkularität der Argumentation passt m. E. auf beide – Arendt und Han.

¹⁷ In den zwei Machtschriften Luhmanns, die im Fokus unserer Überlegungen stehen, spricht Luhmann laufend von dieser Reihe der Kommunikationsmedien. Vgl. z. B. Luhmann: *Macht im System*, S. 106, 108, 140; Luhmann: *Macht*, S. 31, 54, 113. Viel komplexer wurde der Begriff der Medien von ihm später, in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Frankfurt a/M: Suhrkamp, 1997, Bd. 1, S. 190-412), herausgearbeitet. Hier wird zwischen Verbreitungsmedien (Sprache, Schrift) und Erfolgsmedien, die Luhmann als symbolisch generalisierte Medien bezeichnet, unterschieden. Unter die Letzteren zählt Luhmann allerdings nicht nur Wahrheit, Liebe, Geld und Macht, sondern darüber hinaus auch Kunst und – wenn auch sehr beschränkt und von den anderen Medien als »ein Medium im Prozeß des Entstehens« abgeordnet – Werte (S. 340).

erscheint. Doch die Wahrheit selbst bleibt für die Kommunikation ein *quasi* fester Standpunkt, deren kommunikativer Wert nur selten in Frage gestellt werden darf. Auch das Geld bleibt nicht stabil, sondern kann an Wert verlieren oder gewinnen. Doch das Vertrauen in Geld ist für dessen Fungieren und Stabilität unerlässlich. Liebe wurde im Laufe der Geschichte mehrmals grundsätzlich umgedeutet. Aber sie scheint eine unüberbietbare Grenze aller menschlichen Emotionen zu sein. Und so ist auch die Macht eine variable Größe, die jedoch dadurch, dass sie einen eigenen, in der Kommunikation generalisierten Code entwickelte, ihre Stabilisierung gewährleisten kann.¹⁸

Der Macht-Code ist anders als die Codes der Wahrheit, der Liebe und des Geldes, jedoch nicht etwa dem Wesen nach anders. Man darf nicht vergessen, dass nur die Kommunikation selbst Kommunikationsmedien symbolisch generalisiert, d. h. stabilisiert, und gleichzeitig dafür sorgt, dass sie nicht ineinanderfallen. Die Kommunikation findet die Differenzierungen also nicht vor, als wären die Macht und die Liebe ihrem Wesen nach unterschiedlich, sondern sie bringt ihre Unterscheidung erst hervor, indem die Vorstellung vermittelt wird, dass man z. B. Liebe nicht mit Geld kaufen könne, dass Wahrheit durch Macht nicht ersetzt werden dürfe etc. Diese Unterscheidungen sind selbst Frucht einer langen Arbeit der Ausdifferenzierung in der Geschichte der europäischen Kultur. Es war nicht immer so, dass man Liebe nicht durch Macht, Macht nicht durch Geld und Wahrheit nicht durch Liebe ersetzen konnte. Es wird auch heute nicht unmöglich sein, zu beobachten, dass z. B. gewisse Wahrheiten mit Hilfe von Macht durchgesetzt werden oder Geld der Liebe entgegenkommt. Doch nach einer gewissen Differenzierung sorgt die Kommunikation erstens dafür, dass nicht alle Kommunikationsprobleme zugleich immer auch Code-Probleme werden (dass man z. B. die Wahrheit nicht gleich in Frage stellt, wenn konkrete Wahrheiten bezweifelt werden, dass man die Liebe nicht für unmöglich erklärt, wenn eine gewisse Liebesbeziehung scheitert, dass man bei wirtschaftlichen Schwankungen nicht gleich das Vertrauen in Geld verliert oder dass das ganze Machtsystem bei der Schwäche eines konkreten Machthabers nicht in Frage gestellt werden muss), und sie sorgt zweitens auch dafür, dass

¹⁸ Dafür verwendet Luhmann die Unterscheidung von generalisiertem Code und selektivem Kommunikationsprozess, ohne die Macht nicht denkbar wäre (Luhmann, *Macht*, S. 24), später die von Codierung und Programmierung (Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 377).

ihre Medien nicht verschmelzen, dass Macht sich nicht »auf Wahrheit oder auf Liebe oder auf Geld« gründet.¹⁹

Luhmanns Unterscheidung der Kommunikationsmedien, die ihrerseits historisch bedingt ist und durch die Kommunikation selbst vollzogen wird, lässt somit die Frage nach dem Wesen hinter sich. Dass die Macht als Medium der Kommunikation von den anderen Medien unterschieden ist, heißt lediglich, dass sie eine andere Funktion hat bzw. mit anderen Erwartungen operiert. Was ist dann die besondere Funktion der Macht? Was wird von der Macht erwartet? Funktion der Macht ist die Übertragung der Reduktionen von Weltkomplexität.²⁰ Aber tun die anderen Kommunikationsmedien nicht genau das Gleiche? Auch Wahrheit, Geld und Liebe übertragen die Komplexitätsreduktionen. Ist die Macht dann unspezifisch? Hat sie keine andere Funktion als die anderen Kommunikationsmedien? Hier sieht man, wie tiefgreifend und radikal neu Luhmanns Fragestellung ist. Auch Funktionen dürfen nicht nach ihrem ›Wesen‹ unterschieden werden. Wie lassen sich die Funktionen dann unterscheiden? Die Frage ist falsch gestellt.²¹ Sie zielt wieder auf das Wesen. Die Funktionen sind nicht ›für sich‹, sondern nur durch die Kommunikation unterschieden. Wenn in der Gesellschaft von Macht gesprochen wird, dann gerade *weil* die anderen Kommunikationsmedien für die Kommunikation unzureichend zu sein scheinen, weil sie etwas offen lassen, was die Kommunikation als Medium braucht. Wahrheit, Geld und Liebe scheinen als Reduktoren von Komplexitäten in manchen Fällen nicht anwendbar zu sein. Ihr Code passt nicht. Darum redet man von Macht.

Dieses kommunikative Moment der Macht ist für Luhmann m. E. grundlegend.²² Erst auf dieser Grundlage werden Definitionen der Macht sowie eine Abgrenzung von verwandten Phänomenen möglich. Diese kann variieren. So war Einfluss in *Macht im System* der Oberbegriff und die Macht nur dessen Spezifikation, gemeinsam mit Autorität und Führung. Die Triade ›Macht, Autorität, Führung‹ wird in *Macht* jedoch

¹⁹ Luhmann: *Macht*, S. 68.

²⁰ Vgl. Luhmann: *Macht*, S. 18.

²¹ In der Tat wird in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* betont, dass »alle symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien funktional äquivalent« sind (Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 332). Sie seien allerdings »Katalysatoren [...] für die Ausdifferenzierung von Funktionssystemen der Gesellschaft« (S. 358).

²² Deswegen kann man streng genommen nicht sagen, wie es in der Forschungsliteratur oft behauptet wird, dass die Macht bei Luhmann sich ausschließlich auf die institutionalisierte Macht beziehe. Es handelt sich um die Kommunikation, die allgegenwärtig ist.

durch ›Autorität, Reputation, Führung‹ ersetzt, deren Oberbegriff die Macht bildet.²³ Macht kann so durch Einfluss definiert werden, als einflussreiche Übertragung von Reduktionsleistungen. Aber auch die anderen Kommunikationsmedien erfüllen diese Funktion und können einflussreich sein. Und hier muss man wieder betonen: Nur die Kommunikation selbst unterscheidet nach Luhmann die Art und Weise der Übertragung von Komplexitätsreduktionen. Man hätte Luhmann missverstanden, wenn man sagen würde, dass die Macht etwa eine besonders einflussreiche Übertragung darstelle, die effektiver als die anderen Medien ist. Man sollte vielmehr sagen, dass die Kommunikation selbst über andere Kommunikationsmedien hinweg eine von diesen unterschiedliche Art einflussreicher Reduktionsleistung kennt. Und das ist die Macht.

Prämissen der Machtkommunikation

Man findet bei Luhmann allerdings auch eine nähere Beschreibung der kommunikativen Wirksamkeit des Mediums Macht. Sie stütze sich auf Drohung mit Sanktionen. Die Letzteren seien dadurch wirkungsvoll, dass die andere Seite (der Machtunterworfenen) sie lieber vermeiden würde.²⁴ Eine Vermeidungsalternative ist das, was den Macht-Code als binär (Vermeiden/Nicht-Vermeiden) betrachten lässt, was für Luhmanns Machttheorie unerlässlich ist. Es scheint allerdings, als ob Luhmann hier wieder auf die Schiene gerät, die er verlassen wollte: Macht wird als Zwang interpretiert, wenn nicht als Gewalt, so doch als Drohung mit Gewalt; wenn nicht mit physischer Gewalt, so doch mit Gewalt des Ausschlusses von der Kommunikation.²⁵

Die Frage nach der Abgrenzung der Macht von Gewalt stellt sich also auch bei Luhmann. Tatsächlich wollte er, so scheint es mir, den klassischen Theorien der Macht nicht bloß widersprechen, sondern sie in seine Machttheorie einbeziehen und ihre Fragestellungen aus

²³ Luhmann: *Macht im System*, S. 62 ff.; Luhmann: *Macht*, S. 84 f.

²⁴ Vgl. Luhmann: *Macht*, S. 104.

²⁵ Vgl. die Bemerkung Streckers, es könnte der »irrig[e] Eindruck« entstehen, »Luhmann sei zu den Theoretikern repressiver Macht zu rechnen« (Streckler, David: *Logik der Macht. Zum Ort der Kritik zwischen Theorie und Praxis*, Weilerswist: Velbrück Wiss., 2012, S. 59). Streckler selbst zeigt dagegen die »Janusgesichtigkeit repressiv-konstitutiver Macht« bei Luhmann (S. 58 ff.).

einer kommunikativen Perspektive neu bedenken. Dass jeder Einfluss eine gewisse Vorverständnis benötigt und ohne sie nicht zustande kommen kann, braucht man nach Luhmann nicht zu bestreiten,²⁶ ebenso wenig wie die offensichtliche Tatsache, dass die Gewalt als Grenzfall der Macht in Form der Unmittelbarkeit (pure physische Gewalt) nur eine kurzfristige und in der Regel nicht besonders effektive Wirkung hat. Der Macht die physische Gewalt bloß entgegenzusetzen, wäre jedoch auch kontrafaktisch. Die Geschichte zeigt ziemlich viele Fälle der Verstärkung der Macht durch pure Gewalt.

Um das Verhältnis von Macht und Gewalt zu klären, müsste man die Frage wieder umstellen. Warum wird Macht zwar ständig in die unmittelbare Nähe zur Gewalt gerückt, von ihr jedoch zugleich abgesondert? Offenbar ist es ein kommunikatives Bedürfnis. Macht muss von Gewalt abgegrenzt werden. Das gehört zum Macht-Code, der gerade durch diese Abgrenzung sein erfolgreiches Funktionieren als Medium der Kommunikation in der Kommunikation sichert. Die Gründe dafür sind folgende: Zwar ist Gewalt sehr wohl kommunikativ (sonst hätten wir einen sehr engen Begriff der Kommunikation), aber sie ist für die Kommunikation unvorhersagbar, weshalb sie für diese ohne Bedeutung bleibt. Was für die Kommunikation bedeutsam ist, ist nicht die Gewalt selbst, sondern sind ihre Folgen, die sie als eine gewisse Machtkonstellation generalisiert. Pure Gewalt ist punktuell, sie hat keine Dauer. Die Macht dagegen ist, wie Han mit Recht betonen wird, ein Kontinuum²⁷ oder, wie Luhmann es darstellt, ein generalisiertes Medium für den Prozess der Kommunikation, das nicht an sein Ende kommen will. Dass die Macht sich generalisieren, auf andere Fälle übertragen und symbolisch sichern lässt, darin besteht ihr Unterschied zur Gewalt.²⁸

Nicht die Gewalt selbst, sondern ihre Folgen für die Kommunikation bzw. die von ihr generierten Verhältnisse und deren symbolische Generalisierung machen also die Macht der Gewalt aus. Insofern kann Gewalt (muss aber nicht) ausbleiben oder nur als Drohung oder Erinnerung präsent sein. In gewissen Fällen (denen Arendt ihre ausschließliche Aufmerksamkeit schenkte) kann Macht sogar bei Gewaltanwendung an

²⁶ Luhmann: *Macht im System*, S. 55.

²⁷ Han: *Was ist Macht?*, S. 100 f.

²⁸ Der Begriff »Symbol« wird ebenfalls in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* spezifiziert und u. a. von dem Talcott Parsons' abgegrenzt. Er soll für die Zeichen stehen, die ihre »eigene Funktion mitbezeichnen, also reflexiv sind« (Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 319). Das Symbol steht für die Unterscheidung (Wert/Gegenwert), die durch dieses Symbol legitimiert wird (S. 365).

Wirksamkeit verlieren. Doch das bedeutet nicht, dass Macht der Gewalt entgegengesetzt werden muss, sondern lediglich, dass Gewalt nicht immer kommunikativ wirksam ist.²⁹ Die Bedingungen ihrer Wirksamkeit sind gerade die Bedingungen der Machtkommunikation, die allerdings nicht mit der Kommunikation über Macht verwechselt werden darf.³⁰

Mit der letzteren Unterscheidung will Luhmann zeigen, dass die Machtkommunikation selbst – das Zustandekommen der kommunikativen Machtverhältnisse, die kommunikative Wirksamkeit des Macht-Codes – unabhängig oder fast unabhängig davon verläuft, wie man *über* die Macht denkt und redet, ebenso unabhängig davon, wie man die Macht theoretisiert. Man kann z. B. Macht dämonisieren, sie als das Böse schlechthin (als potentielle Gewalt) betrachten.³¹ Man kann, umgekehrt, wie Arendt oder Han, versuchen, die Macht von der Gewalt theoretisch vollkommen abzugrenzen, um sie so moralisch zu rechtfertigen. Eine moralische Bewertung der Macht kann jedoch die Machtkommunikation weder ersetzen noch ihre Probleme beheben. Bestenfalls ist sie selbst bloß ein Teil des Macht-Codes.³² Ein Theoretiker der Macht, der auf eine solche Bewertung bzw. auf nur eine Komponente des Macht-Codes fixiert ist, kann die Machtkommunikation nicht adäquat beschreiben.

Eine Machttheorie, wie Luhmann sie entwirft, ist auch eine Art Kommunikation *über* Macht, d. h. sie soll Distanz zur Machtkommunikation halten. Aber im Unterschied zu bewertenden und normativen Machtbeschreibungen darf sie weder ihre Prämissen übernehmen noch

²⁹ Luhmann äußerte sich gelegentlich in dem Sinn, dass die Anwendung der Gewalt für die Macht negative Folgen bezüglich der Wirksamkeit der Machtkommunikation haben kann (vgl. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 387). Jedoch wurde dieses Verhältnis von ihm nicht eindeutig negativ, sondern eher als ambivalent beschrieben. Die Gewalt sei selbst eine »negative Möglichkeit« der Macht. Vgl. Luhmann, Niklas: *Macht und System. Ansätze zur Analyse von Macht in der Politikwissenschaft*, in: *Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur*, 5 (1977), S. 477. Bemerkenswerterweise zitiert Han diese Stelle aus Luhmanns Schrift polemisch, indem er behauptet, dass Gewalt für Macht überhaupt nicht konstitutiv sein kann und dass folglich Luhmann »die Sensibilität für die Möglichkeit einer *freien Macht*« fehlt (Han: *Was ist Macht?*, S. 25). Han will, wie früher Arendt, Macht der Gewalt bloß entgegensetzen. Dafür muss er deren radikalen Unterschied vom Zwang und von der »fremddeterminierbaren Entscheidung« behaupten (S. 26 f.).

³⁰ Vgl. Luhmann: *Macht*, S. 108.

³¹ Das tat bekanntlich Jacob Burckhardt (s. die Anm. 21 in der Einführung).

³² Die höchst interessante Frage nach dem Verhältnis zwischen der Moral und den symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien kann hier nicht weiter erörtert werden. Sie steht im Mittelpunkt von Luhmanns Überlegungen in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (vgl. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 396).

diese bloß mit anderen ersetzen. Vielmehr soll sie diese als nur »mögliche Komponente eines Macht-Code[s]« ansehen.³³ Die kritische Distanz zur Machtkommunikation bedeutet also für eine Machttheorie nicht, die Machtkommunikation zu korrigieren, sondern sie in ihrer Kontingenz aufzufassen. Sonst riskiert man zum einen den Machtbegriff stark zu vereinfachen und zum anderen zu übersehen, dass der aktuelle Macht-Code immer *ein* möglicher Code ist, der von einer bestimmten Machtkommunikation generiert wird und der, obwohl von dieser als einzig möglicher dargestellt, gar nicht alternativlos ist.

Diesem methodischen Leitfaden folgend, kann man feststellen, dass Gewaltandrohung, trotz aller Bedenken der Machttheoretiker, zweifelsohne zum Macht-Code gehört. Freilich wird die Gewalt heutzutage – nach dem heutigen Macht-Code – von der Machtkommunikation tatsächlich als gewisses kommunikatives Übel angesehen, jedoch als Übel, das sie nicht völlig entbehren kann, als ein Übel, das ein größeres Übel (z. B. wachsende Unordnung oder Zerstörung der Kommunikation als solche) verhindert und sogar eine gewisse Garantie für die Fortsetzung der Kommunikation sichert. Ähnlich wie bei der Frage nach der Legitimierung des Eigentums: Es mag wohl sein, dass diese Institution bedenklichen Ursprungs ist, dass auch in konkreten Fällen der Besitz durch eine zweifelhafte Umverteilung (z. B. im Krieg oder durch Ausbeutung) entstanden ist, doch ihre Funktion besteht darin, jede zukünftige Unordnung zu verhindern. Das Gleiche trifft für die Macht zu. Wenn sie auch durch Gewalt (eine Usurpation oder Revolution) zustande kommt, so kann sie deren Fortsetzung verhindern bzw. nur auf bestimmte Konfliktfälle beschränken.³⁴ Die Machtkommunikation (faktisches Funktionieren von Machtverhältnissen) muss also die Möglichkeit der Gewalt gelegentlich andeuten, als einen Grenzfall der Kommunikation, der als solcher zwar tatsächlich lieber ausbleiben sollte, aber dennoch einen gewissen Anhaltspunkt für sie darstellt – als Drohung mit Sanktionen.

Das Verhältnis von Macht und Gewalt ist – das muss für einen Machttheoretiker klar sein – selbst ein wichtiger Teil des Macht-Codes. Es ist alles andere als stabil: Die Machtkommunikation muss die Gewalt ständig auf ihre Wirksamkeit prüfen bzw. die möglichen Folgen ihrer Anwendung oder Nicht-Anwendung abschätzen. Für die Stabili-

³³ Luhmann: *Macht*, S. 62.

³⁴ In Luhmanns Sprache handelt es sich hier um die so genannte rechtliche Zweitcodierung. Vgl. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 357.

sierung dieses Verhältnisses braucht sie weitere Prämissen, die den binären Macht-Code (Vermeiden/Nicht-Vermeiden der Gewalt bzw. der unerwünschten Sanktionen) ergänzen und selbst binär kodiert sind. Diese Prämissen sind folgende: (1) Voraussetzung der Kausalität, (2) Voraussetzung einer objektiv bestehenden Zukunft, (3) Voraussetzung feststehender Bedürfnisse, (4) Orientierung an Konfliktfällen, (5) die Vorstellung von Macht als besitzbarem Gut und (6) die implizite Prämisse eines geschlossenen Systems. Letztere kommt ihrerseits durch zwei unausgesprochene Prämissen zum Ausdruck: (a) die Konstanzprämisse und (b) die Voraussetzung der Transitivität bzw. der hierarchischen Machtverhältnisse. Alle sechs Punkte werden von Luhmann den klassischen Machtdefinitionen entnommen – denen von Hobbes, Weber, Emerson u. a. Hier müssen nicht alle Argumente Luhmanns wiederholt werden.³⁵ Wichtig ist, dass diese Prämissen der Selbststabilisierung der Kommunikation dienen. Besonders stabilisierend und deshalb für die Machtkommunikation bedeutend ist die Vorstellung von Macht als eines geschlossenen Systems, bei deren Verteilung die Summe der in der Gesellschaft funktionierenden Mächte immer konstant und transitiv (d. h. unter anderem auch transparent und berechenbar) bleibt, und – eng damit verbunden – die Vorstellung von Macht als eines besitzbaren Guts, das man haben oder nicht haben kann. Es ist im Grunde ein und dieselbe Vorstellung: dass es sich bei allen Machtfragen nur um eine Umverteilung des bestehenden Guts handelt, das man Macht nennt.³⁶

Die Summe der wirkenden Mächte muss konstant bleiben – so lautet nicht nur das Gesetz der klassischen Theorie, sondern auch die Prämisse einer funktionierenden Machtkommunikation. Man stellt sich einen gewissen Spielraum vor und zeigt, wie die Macht in seinem Rahmen umverteilt wird, wie sie ihre symbolischen Formen nach bestimmten Regeln (Transitivität) wechseln kann, doch ohne den Raum selbst zu verlassen oder zu erweitern (Summenkonstanz).³⁷ Die Grenzen ihrer Spielräume scheinen durch den Grenzfall der Gewalt, die einmal angewendet wurde, aber jetzt möglichst ausbleiben sollte, für immer gesetzt zu sein. Die Besitzmetapher kommt dem Wunsch, diese Grenzen als für

³⁵ S. Luhmann, *Macht im System*, Berlin, 2013, S. 13 ff., 115 ff. S. auch: Luhmann, *Klassische Theorie der Macht*.

³⁶ Auch Luhmann, wie vor ihm Russell (s. die Anm. 62 im Exkurs 1), zieht somit eine Parallele zwischen der Prämisse der Machtkonstanz und dem Gesetz der Energieerhaltung (vgl. Luhmann: *Macht im System*, S. 117, Anm. 137).

³⁷ Vgl. bei Han die Betonung der Räumlichkeit der Macht, auch im Unterschied zur Gewalt (Han: *Was ist Macht?*, S. 99 ff.).

immer abgesichert anzusehen, sehr entgegen: Die Macht sei eine Art Besitz, ein zu habendes oder nicht zu habendes Gut, das immer konstant ist, aber oder gerade deswegen ohne Verluste umverteilt werden und sich in ihren Erscheinungsformen wandeln kann.

Man muss dazu bemerken, dass weder Arendt noch Han diese zwei Prämissen der klassischen Theorie – die Prämisse eines geschlossenen Systems und die Besitzprämisse – ausdrücklich teilen. Sie widersprechen ihnen sogar an manchen Stellen.³⁸ Doch alle Prämissen, die Luhmann nannte, hängen sehr eng miteinander zusammen.³⁹ Die Prämissen des Besitzes und des geschlossenen Systems (Prämisse 5 und 6) sind solange nicht ersetzbar, wie wir uns an den anderen Prämissen – jene der Kausalität in Machtverhältnissen (1), der objektiv feststehenden Zukunft (2) und der ebenso feststehenden Bedürfnisse (3) – festhalten. Dass dies bei Arendt und Han der Fall ist, brauche ich an dieser Stelle nicht auszuführen.⁴⁰ Viel wichtiger ist, wie Luhmann mit diesen Prämissen umgeht. Sie können nicht bloß falsch sein. Sie sind aber für eine Machttheorie nicht zwingend, sondern müssen als Elemente eines Macht-Codes analysiert werden, dessen Wirksamkeit und Stabilität sie sichern. Als Machttheoretiker sollte man ferner fragen, ob sich dabei nicht weitere Komponenten des Macht-Codes entdecken lassen, die für seine Wirksamkeit sorgen. Die Vorstellung von Macht als eines Besitzguts und konstanter Größe impliziert, dass die Macht nicht nur ein besitzbares und konstantes, sondern auch knappes Gut ist, um dessentwillen deshalb auf die eine oder andere Art und Weise gekämpft werden muss. Dadurch wird noch eine Prämisse des Macht-Codes verständlich: die Orientierung an Konfliktfällen (4), die die Macht ständig in eine gefährliche Nähe zur Gewalt bringt. Auf sie werde ich im Weiteren noch speziell zu sprechen kommen.

Die Vorstellung von Macht als eines knappen Guts ist eine implizite Voraussetzung und wichtigste Prämisse der Machtkommunikation, die

³⁸ Vgl. bei Han einen Hinweis auf Arendt in Abgrenzung von Habermas: Han: *Was ist Macht?*, S. 106. Er betont an dieser Stelle das kommunikative Moment von Arendts Machtbegriff.

³⁹ Kritische und ablehnende Äußerungen bezüglich der einen oder anderen Prämisse müssen, so Luhmann, theoretisch fruchtlos bleiben, wenn diese nicht als Komponenten des Macht-Codes gesehen werden (Luhmann: *Klassische Theorie der Macht: Kritik ihrer Prämissen*, S. 149).

⁴⁰ Allein schon dass Han davon spricht, dass der Machtunterworfenen dem Willen des Machthabers willig folgt, wie oben zitiert, zeigt, dass er sich von der Kausalität des Willens nicht verabschiedet (vgl. Han: *Was ist Macht?*, S. 10).

alle anderen miteinander verbindet. Die Frage ist, ob sie eine unüberbietbare Grenze jeder Machtkommunikation darstellt. Meine These ist: Luhmann sieht sie für die Machtkommunikation als unerlässlich an. Aber sie ist für ihn zugleich eine Komponente des aktuellen Macht-Codes. Und das könnte bedeuten: Sie ist ebenso wenig zwingend, wie dieser Code selbst, historisch gesehen, der einzig mögliche ist. Tatsächlich zeigt Luhmann deutlich, dass Macht keine Konstante, sondern eine variable Größe ist, dass es mal zu ihrer Steigerung, mal zu ihrer Abnahme kommt. Dass »zu wenig Macht« in der modernen Gesellschaft sei, zählt er u. a. zu den evolutionären Risiken der Macht.⁴¹ Nichtsdestoweniger scheint die Ansicht, dass nicht nur andere »Güter knapp sind«, sondern auch die Macht ein knappes Gut darstellt, auch für Luhmann alternativlos zu sein.⁴² Das heißt, er sieht in ihr nicht bloß ein Element eines kontingenten Macht-Codes, nicht eine ersetzbare Bedingung der aktuellen Machtkommunikation, vielmehr eine unerlässliche Komponente einer Theorie der Macht. Und meine Frage wäre, nicht nur, ob eine Machttheorie tatsächlich an diese Prämisse gebunden sein soll, sondern auch und vor allem, was für eine Realitätskonzeption damit als selbstverständlich vorausgesetzt worden ist.

Zeit- und Modalitätsstruktur: Paradoxien der Macht

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir Luhmanns eigenen Machtbegriff näher betrachten. Bis jetzt habe ich zwei einander ergänzende Begriffsbestimmungen der Macht bei ihm angesprochen: Macht als symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation, deren Funktion die Reduktion der Komplexität ist, und Macht als Drohung mit Sanktionen. Man könnte sie jedoch nur als Arbeitsdefinitionen betrachten. Denn sie stehen nicht für sich da, sondern sollen den Blick des Machttheoretikers für die Spannungen schärfen, die die jeweilige Machtkommunikation verdeckt. Die binäre Codierung der Macht, die durch die Drohung mit Sanktionen beschrieben wurde (Vermeiden/Nicht-Vermeiden bzw. Handeln/Erleben), sowie die Funktion der Macht als Reduktions-

⁴¹ Luhmann: *Macht*, S. 94 ff.

⁴² Luhmann: *Macht*, S. 21.

übertragung implizieren eine besondere Zeit- und Modalitätsstruktur der Macht.⁴³

Als zeitlicher Einfluss wurde die Macht schon in *Macht im System* vom sachlichen (Autorität) und sozialen Einfluss (Führung) unterschieden.⁴⁴ Dass diese Einteilung nicht ohne Probleme ist, sieht man schon daran, dass auch die Autorität einen zeitlichen Aspekt hat und eben darum von der Macht abgegrenzt werden kann. Die Macht bezieht sich auf das »mögliche[] *künftige*[] Handeln des Machthabers«, v. a. auf die Handlungen, die für den Machtunterworfenen besonders unangenehm sind, die dieser also zu vermeiden sucht (Drohung mit Sanktionen). Die Autorität habe dagegen »ihr Fundament in *vergangener* Bewährung«. ⁴⁵ So war es in *Macht im System*. Später änderte Luhmann nicht nur seine Begrifflichkeit (statt »Macht« »Autorität«, statt »Autorität« »Reputation«), sondern vermied auch die eindeutige Unterordnung von Einfluss-Typen.⁴⁶ Die Frage ist nicht, welchen Namen wir einem zeitlichen, welchen einem sachlichen und welchen einem sozialen Einfluss geben wollen. Die Kommunikation selbst unterscheidet die Typen des

⁴³ Wie jeder Code sollte auch der Macht-Code nach Luhmann ein binärer sein. Deshalb tritt die Drohung mit Sanktionen in Luhmanns späteren Werken als einziges Charakteristikum der Macht hervor. Vgl. Luhmann, Niklas: *Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen: Westdt., 1987, Bd. 4, S. 119 sowie *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 355 ff. Im letztgenannten Werk wird jedoch der Macht vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der Machtbegriff ist einerseits im Vergleich mit *Macht* und *Macht im System* komplexer geworden. Denn er wurde in Luhmanns Gesellschaftstheorie integriert. Andererseits wurde er hier gegenüber den früheren Werken vereinfacht. U. a. wird die Anwendung des Macht-Codes in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* nur auf einen »Sonderfall« beschränkt, dass »*das Handeln Alters in einer Entscheidung über das Handeln Egos besteht, deren Befolgung verlangt wird*« (S. 355). Der Macht-Code selbst ließ sich nun, wie bei den anderen symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, als eine binäre Codierung von Handeln/Erleben beschreiben (S. 335 ff.). In Luhmanns früheren Werken wurde dieser Code dagegen viel differenzierter dargestellt. Er zeigte darin mehrere Komponenten auf (vgl. die sechs oben beschriebenen Prämissen). Im Folgenden soll noch demonstriert werden, dass manche kommunikativen Probleme wie die Modalität der Kommunikation aus dieser früheren Perspektive viel reichhaltiger und für eine Machttheorie anschlussfähiger beschrieben werden können. Die Aufgabe in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* stellte sich allerdings anders. Darum reichte hier die Auffassung der Macht als koordinierte Handlungsselektion aus.

⁴⁴ Luhmann: *Macht im System*, S. 62 ff.

⁴⁵ Luhmann: *Macht im System*, S. 65.

⁴⁶ Luhmann: *Macht*, S. 84 ff.

Einflusses eher unscharf.⁴⁷ Die Macht ist das durch die Kommunikation generalisierte Medium, zu dem alle Typen des Einflusses mehr oder weniger gehören können. Man kann Macht gewiss mit der Autorität oder Führung gleichsetzen, wie man sie von der Gewalt abgrenzen kann, jedoch geschieht dies nur nach den Regeln der Machtkommunikation. Welche Regeln sind es? Unter anderem werden sie von der besonderen zeitlichen Struktur der Macht bestimmt.

Die Macht als symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation ist an der Zukunft orientiert. Jedoch wird die Zukunft nach der Vergangenheit beurteilt. Denn die vergangenen Handlungen des Machthabers sind die einzige Bestätigung dafür, wozu er in Zukunft fähig sein wird oder was er unterlassen müssen wird. Zum Beispiel ist die Drohung mit Gewalt nur effektiv, wenn man sie ernst nimmt. Man nimmt sie aber nur ernst, wenn der Machthaber sich in der Vergangenheit in diesem Sinn gezeigt hat. Schon deshalb kann die Gewalt, nebenbei gesagt, der Macht nicht bloß entgegengesetzt werden. Jedoch bleibt die Verwirklichung einer solchen Drohung, wie vielversprechend diese auch sein mag, für die Zukunft riskant. Mit ihr riskiert man nämlich, das Gleichgewicht zwischen den kämpfenden Seiten zu zerstören, deren Kampf und dessen Ausgang dadurch unvorhersagbar werden. Aber nicht nur die Gewalt, jede Handlung des Machthabenden in der Vergangenheit erzeugt gewisse Erwartungen für die Zukunft. Das heißt: Man erwartet, dass jemand so viel Macht in der Gegenwart besitzt, wie er in der Vergangenheit demonstriert hat, und dass dies für zukünftige Handlungen hinreichend sein wird. Hier treffen wir auf die Metapher des Besitzes, die durch die Zeitstruktur der Machtkommunikation gleichzeitig bestätigt und in Frage gestellt wird. Da das Macht-Haben sich zeitlich verschiebt, kann die Macht kein Besitz sein. Sie soll jedoch als Besitz gedacht werden, um die Zukunft mit der Vergangenheit zu verbinden.

⁴⁷ Darum scheint mir die von Elena Esposito im Blick auf das Problem der Macht der Massenmedien explizit gemachte Unterscheidung von Einfluss und Macht (Letztere sei mit einer kritischen Distanzierung und Ausdifferenzierung sowie dem Kontingenzbewusstsein verbunden) nicht völlig überzeugend zu sein (Esposito, Elena: *Macht als Persuasion oder Kritik der Macht*, in: Maresch, Rudolf u. Werber, Niels (Hg.): *Kommunikation. Medien. Macht*, Frankfurt a/M: Suhrkamp, 1999, S. 83-107). Diese Unterscheidung kann nur dadurch gesichert werden, dass man die Macht mit einer »absichtliche[n] Handlung« (S. 98) in Verbindung setzt und diese »im ›gezielten‹ und bewußten Sinne« (S. 99) deutet, d. h. den Machtbegriff auf die von Luhmann kritisierten Prämissen einer klassischen Machttheorie zurückführt. Nur deshalb gelingt es der Autorin, den Massenmedien die Macht abzusprechen.

Die zeitliche Struktur der Macht ermöglicht also einerseits, dass man über sie im Sinne eines Besitzes spricht, andererseits zeigt sie, dass es nicht so sein kann. In welchem Sinn besitzt man die Fähigkeit, die Sanktionen zu verwirklichen? Wenn der Machthaber dies in der Vergangenheit einmal getan hat, so heißt es noch lange nicht – und das ist ein ständig wiederkehrendes Problem der Machtkommunikation –, dass er auch in der Zukunft imstande sein wird, dies zu tun. Man muss den Machttheoretikern gewiss Recht geben, die der Macht ein gewisses Kontinuum, einen Spielraum in der Gegenwart unterstellen. Aber nur, wenn man hinzufügt, dass dieser Spielraum eine Art Zwischenraum darstellt, ein dynamisches Zusammenspiel von Vergangenheit und Zukunft, von Erwartungen, Hoffnungen und Enttäuschungen. Der Macht-Code besagt: Die Macht ist heute feststellbar, nur weil sie gestern wirksam war und morgen auch wirksam sein wird; sie ist somit nicht präsent, sondern ist nur eine in die Gegenwart hineingelegte Möglichkeit – eine Möglichkeit, die sich erst in der Zukunft bewähren oder nicht bewähren kann. Da die Macht eine ständige Verschiebung in der Zeit erfährt, bleibt sie ungewiss und kann niemandem als Eigentum zugeschrieben werden.

Das Zusammenspiel von Vergangenheit und Zukunft ist für die Macht grundlegend, so wie die Kategorie des Möglichen. Indem Luhmann Macht als Leistung charakterisiert, weist er auf die Vergangenheit hin; indem er von der Drohung spricht, verbindet er sie mit der Zukunft. Aber auch als Leistung ist die Macht an der Zukunft orientiert, d. h. an den Möglichkeiten, die sich erst in der Zukunft als solche zeigen können. Denn etwas, was in der Vergangenheit gelungen ist, gibt keine Garantien für die Zukunft; sie bleibt für die Zukunft unvorhersagbar – als Möglichkeit, die noch zu prüfen ist. Die Macht bleibt ein leeres Versprechen, solange man sie nicht eingelöst hat. Hat man sie jedoch eingelöst, so steht die Zukunft wieder offen.

Die Zeitstruktur der Macht ist somit paradox: Sie ist ein Besitz und kann nicht behalten werden; sie wurzelt in der Vergangenheit, aber nur die Zukunft kann sie bestätigen oder widerlegen. Diese Paradoxien werden von der Machtkommunikation vorausgesetzt, ohne explizit zu werden. Sie deuten auf die ebenso paradoxe Modalitätsstruktur der Macht. Bereits als Drohung mit Sanktionen bezieht sich die Macht auf Möglichkeiten, die in der Zukunft offen stehen. Als Übertragung der Komplexitätsreduktionen wird sie zur »Modalisierung kommunikativer

Prozesse«. ⁴⁸ Sie wird zur Bewältigung vom »Überschuß an Möglichkeiten«, ⁴⁹ der selbst als bedrohlich erscheint.

Die Modalisierung der Kommunikation ist eine wichtige Funktion der Macht, aber gleichzeitig ein gravierendes Problem. Die Kommunikation muss ständig auf die Möglichkeiten Bezug nehmen, die sich *quasi* hinter ihr verbergen und entweder wirksam werden oder unwirksam bleiben. Sie scheint somit auf einer phantastischen Annahme zu beruhen, die nicht mehr und nicht weniger als die Unterstellung paralleler Welten bedeutet. Da diese Unterstellung niemals in der Erfahrung bestätigt werden kann und außerdem auf eine gefährliche Offenheit verweist, muss sie sowohl plausibel gemacht als auch beschränkt werden. Und dafür setzt die Kommunikation das Medium Macht ein: Durch Macht kommt die Möglichkeit zur Wirklichkeit, durch Macht wird das Mögliche berechenbar. Die platonisch-aristotelische *dynamis*, das Vermögen zur Veränderung und zum Erleiden der Veränderung, ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Komponente des Macht-Codes, die durch die Machtkommunikation impliziert wird, um jede zukünftige Veränderung als vorhersagbar darzustellen.

Wenn man diese Komponente des Macht-Codes bzw. diese Annahme der Machtkommunikation bedenkt, wird man sich nicht wundern, dass Weber in seiner klassischen Definition Macht als die Durchsetzung des Willens verstand und so den Willen – den Inbegriff der Metaphysik – zum Angelpunkt der Machttheorie machte.⁵⁰ Denn auch solche Ausdrücke wie Kraft, Vermögen und Potenz, die »Dispositionsbegriffe« der Macht, deuten auf den Willensbegriff hin. Ihre Funktion ist, den »Umstand« zu verdecken, »daß Macht eine Modalisierung kommunikativer Prozesse ist, indem sie mit dem Ausdruck der Möglichkeit zugleich eine Zurechnung der Macht auf den Machthaber verbinden«. ⁵¹ Der Wille ist der traditionelle Begriff für die Vorstellung, dass mehrere Möglichkeiten hinter dem Geschehen verborgen sind, das durch ihn wirklich wird; dass folglich das Wirklich-Werden einer von ihnen durch den Willen vollkommen erklärt werden kann, obwohl oder gerade *weil* der Wille selbst keiner Erklärung bedarf. Webers Kritikern blieb nur übrig, das Verhältnis zwischen der durch den Willen definierten Macht einerseits und den anderen, nicht weniger metaphysischen Begriffen

⁴⁸ Luhmann: *Macht*, S. 40.

⁴⁹ Luhmann: *Macht*, S. 33.

⁵⁰ Vgl. die Anm. II.

⁵¹ Luhmann: *Macht*, S. 40. Als solche sind Kraft, Fähigkeit und Potenz ebenso »Bestandteile« des Macht-Codes.

andererseits festzustellen, z. B. indem gefragt wurde, wie dieser Wille des Machthabers zur Freiheit der Machtunterworfenen stehen soll. Wenn Weber (und zuvor Hobbes) darauf negativ, im Sinne des Brechens des fremden Willens und der Aufhebung seiner Freiheit, antwortete, so tendiert man heute dazu, darauf eine positive Antwort zu geben. Wir sahen es bei Arendt und Han: Die Freiheit solle der Macht nicht entgegenstehen, Letztere werde vielmehr durch den Zusammenschluss mehrerer freier Willen wirksam. Die Kausalität des Willens ist in beiden Fällen als selbstverständlich vorausgesetzt, ebenso wie seine Freiheit bzw. die Möglichkeit ihres Verlustes.

Sowohl die zeitlichen als auch die modalen Paradoxien – das Zusammenspiel der Vergangenheit und Zukunft sowie die Vorstellung der sich hinter dem Geschehen verbergenden Möglichkeiten – gehören aus der Sicht von Luhmanns Machttheorie zum Macht-Code. Sie sichern die für die Stabilität der Kommunikation grundlegende Vorstellung, dass die Macht dem Willen eines Akteurs zugeschrieben werden kann und dass es bei allen Konflikten sich um ihr Umverteilen als seines Eigentums handelt. Wenn wir die paradoxe zeitliche und modale Struktur der Macht jedoch machttheoretisch bedenken, so wird uns klar, dass diese nicht nur die Prämisse des Besitzes und der Summenkonstanz in Frage stellt, nicht nur die der feststehenden Bedürfnisse und der objektiven Zukunft, sondern auch die der Willenskausalität und die des Konflikts. Die Prämisse der Kausalität impliziert eine viel einfachere zeitliche Struktur als oben beschrieben wurde. Die Zeitverschiebung ist die Bedingung der Machtkommunikation und macht kausale Verhältnisse problematisch. Doch was ist mit der Orientierung an Konflikten? Diese Prämisse der Machtkommunikation scheint für sie absolut unerlässlich zu sein: Wo kein Konflikt ist, kann es nicht um Macht gehen. Selbst Luhmann hält das für ein unbestreitbares Faktum.⁵² Dennoch deutet auch hier die Zeit- und Modalitätsstruktur der Macht etwas hochgradig Paradoxes an. Die Konfliktvoraussetzung ist nicht nur selbst paradox. Sie zeigt gleichzeitig die paradoxe Struktur des Macht-Codes am deutlichsten.

Ist es tatsächlich so, dass die Übertragung der Möglichkeitsreduktion immer nur aufgrund eines Konflikts stattfinden kann? Gewiss, wenn

⁵² Luhmann: *Macht im System*, S. 23. In seiner Kritik dieser Prämisse bzw. der Vereinfachung in der Konfliktbeschreibung vonseiten der klassischen Machttheorie zeigt Luhmann, dass sie nichtsdestotrotz als Bestandteil des Macht-Codes alternativlos ist. Dabei weist er selbst z. B. auf Talcott Parsons hin, der die Macht im Hinblick auf die zu erreichenden Ziele und Kapazitäten, etwas zu tun, und nicht im Blick auf Konflikte definierte (vgl. S. 42 f.).

eine solche Reduktionsleistung auf eine andere stößt, d. h. wenn jemand die Möglichkeiten ausschließt, die von anderen vorgezogen worden wären. Aber ist der Bereich des Möglichen wirklich so eng abgesteckt? Und vor allem: Ist er vorgegeben, ist er konstant? Wird nicht gerade wegen der Unübersichtlichkeit und Unvorhersagbarkeit der Zukunft die Macht *als Leistung* schätzenswert? Ist es nicht die Leistung, die die anderen nicht nachweisen können, die den Machthaber zu einem solchen befördert? Man schreibt ihm eine besondere Fähigkeit zu, gerade *weil* man diese Fähigkeit selber nicht hat. Es handelt sich also nicht nur und auch nicht primär um einen Konflikt, sondern um das Bahnen eines Weges, der, aus welchem Grund auch immer, als tragfähig und für die Zukunft vielversprechend angesehen wird. Ein Konflikt entwickelt sich nur, weil solche Wege wieder in Frage gestellt werden können, und zeigt so, dass die Möglichkeiten alles andere als offensichtlich gegeben sind. Um sich selbst als stabil und berechenbar darzustellen, setzt die Machtkommunikation als selbstverständlich voraus, dass die Möglichkeiten nur an gewissen Punkten und nur bis zu einem gewissen Grad Alternativen zulassen. Der hypothetische Konflikt trifft auf *quasi* fertige Alternativen, zwischen denen bloß gewählt werden muss, unter der Bedingung *tertium non datur*.

Man darf nicht unbemerkt lassen, dass fast alle der neueren Theorien der Macht auf die eine oder andere Weise versuchen, die Konfliktorientierung der Macht in Frage zu stellen. Nicht nur die Kritiker der klassischen Machttheorien, wie Arendt und Han, auch Foucault würde zustimmen, dass die ausschließliche Orientierung an Konfliktfällen einen viel zu engen Begriff der Macht impliziert, der sie auf die Unterdrückung beschränkt und so die anderen Funktionen übersehen lässt. Foucault wollte dagegen die Macht als Ermöglichung, Han und Arendt sogar als Begünstigung der Freiheit verstehen. Luhmann warnt uns aber davor, die Prämissen der Machtkommunikation zu unterschätzen und bloß durch andere zu ersetzen. Die Konfliktorientierung der Macht, die Macht als Herrschaft, als Beschränkung und als Unterdrückung, ist eine von ihnen, die mit den anderen eng verbunden ist. Man kann sie nicht bloß ersetzen, ohne die anderen in Frage zu stellen. Es sei noch einmal hervorgehoben: Luhmann selbst geht es nicht um eine solche Korrektur der Machtkommunikation, auch nicht darum, ihre Geltung zu beschränken, sondern vor allem darum, zu zeigen, *wozu* die Machtkommunikation ihre Prämissen nötig hat und welche Komponenten des Macht-Codes durch die Kommunikation selbst ausgeblendet werden. Die Prämisse eines Konflikts bedeckt nicht nur die paradoxe Zeit- und

Modalitätsstruktur der Macht, sondern sichert auch eine Auffassung der Realität, die die Kommunikation am meisten braucht, um sich selbst zu stabilisieren, – die Realität als ein geschlossenes Feld, auf dem um das wertvolle knappe Gut, die Macht, gekämpft werden muss.

Die Ermöglichung des Unwahrscheinlichen

Alle Komponenten des Macht-Codes bzw. alle Prämissen der Machtkommunikation, sowohl die auf der Hand liegenden als auch jene, die sich nur der mühsamen Analyse öffnen, wie die paradoxe Zeit- und Modalitätsstruktur der Macht, führen dazu, dass die Macht berechenbar wird, dass man die Macht messen kann. Zumindest das Maß der Macht lässt sich einfach definieren, wenn schon nicht kalkulieren: Es ist »die Zahl der Möglichkeiten, die sie ausschließt«. ⁵³ Dass diese Definition negativ ist (nicht die Zahl der Möglichkeiten, die sie offen lässt), ist für Luhmann prinzipiell wichtig. Die Macht sei Selektions- und Reduktionsleistung. Die Kommunikation brauche das Medium Macht, um die Zahl der Möglichkeiten möglichst zu reduzieren.

Vergessen wir jedoch nicht, dass wir es hier mit einer, wenn auch der wichtigsten, Komponente des Macht-Codes bzw. mit einer Prämisse der Machtkommunikation zu tun haben. Als solche kann sie sehr wohl in Frage gestellt werden. In der Tat: Wenn die Macht an der Zahl der durch sie reduzierten Möglichkeiten gemessen werden soll, so ist ihre Größe dieser Zahl proportional, d. h. abhängig von der Zahl der Optionen, die durch sie ausgeschlossen wurden. Dementsprechend weist Luhmann darauf hin, dass die politische Macht eines absoluten Monarchen gerade eine geringe Macht gewesen sei bzw. dass die spätere Ausdifferenzierung und Steigerung der Möglichkeiten der Untertanen und Bürger zur Steigerung der Macht geführt habe. ⁵⁴ Denn da, wo es so gut wie keine Wahloptionen gibt, bleibe die Macht eine geringe. Diese These überzeugt jedoch nicht ganz; sie scheint nicht nur kontraintuitiv, sondern auch viel zu einfach zu sein. Das Verhältnis dürfte etwas komplexer sein: Wenn das Feld des Möglichen sehr eng abgesteckt wird, scheint die Macht umso größer zu sein, wenn sie dabei nur eine einzige Möglichkeit ausschließt.

⁵³ Luhmann: *Macht im System*, S. 130, Anm. 149.

⁵⁴ Luhmann: *Macht*, S. 38.

Im Übrigen musste Luhmann selbst die Steigerung der Macht durch die moderne Differenzierung in Frage stellen.⁵⁵

Aber wie entsteht das Feld des Möglichen überhaupt? Um diese Frage zu klären, sollte man den Macht-Code selbst relativieren bzw. seine wichtigsten Bestandteile in Frage stellen. Die Komplexität der Welt solle, so Luhmann, von der Macht reduziert und Möglichkeiten sollten ausgeschlossen werden. Daran zeige sich gerade die Macht der Macht. Doch es handelt sich nicht um die ›objektiv‹ vorgegebenen Möglichkeiten (in welchem Sinne sollen Möglichkeiten in der Gegenwart gegeben sein?), sondern um die in der Kommunikation *wahrgenommenen* bzw. von ihr *entdeckten* Möglichkeiten. Gerade dieser Umstand wurde vom Macht-Code mit Hilfe der »Dispositionsbegriffe« verdeckt. Wenn aber die Macht die nicht einfach vorhandenen, sondern neu entdeckten Möglichkeiten reduzieren muss, so kann es sich bei ihrem Maß nicht um eine ›objektive‹ Größe handeln, sondern dieses Maß ist nur *das Verhältnis zwischen dem Feld des als solchen wahrgenommenen Möglichen und des im Nachhinein festgelegten Wirklichen* – das Verhältnis, das von der Kommunikation durch das Medium Macht selbst *erst erschaffen* werden muss. Folglich haben wir es hier mit noch einer grundlegenden Paradoxie der Macht zu tun: Die Macht ist zwar aus der Sicht der Kommunikation eine Reduktionsleistung, die im Grenzfall mit Gewalt Möglichkeiten ausschließt. Wenn sie sich aber auf diese Funktion beschränkt, schwächt sie sich selbst bzw. wird als Kommunikationsmedium unwirksam. Denn ihre Wirksamkeit ist ebenso von einer *Erweiterung des Feldes des Möglichen* abhängig. Das Maß der Macht ist die Zahl der Möglichkeiten, die entdeckt werden müssen, um ihr die Möglichkeit zu geben, sie zu reduzieren.

Anhand mehrerer paradoxer Komponenten des Macht-Codes, die durch die Machtkommunikation ausgeblendet werden, kommt nun die wichtigste Paradoxie der Macht zum Vorschein: Die Macht ist eine Reduktion des Möglichkeitsfeldes, die auf dessen Erweiterung angewiesen ist. Oder vielmehr sollte man vielleicht sagen: *Macht ist ein Medium, das von der Kommunikation eingesetzt wird, um jene Paradoxien, vor allem die Paradoxie der Reduktion des zu erweiternden Feldes, zu verdecken.*

Die Machttheorie Luhmanns geht jedoch nicht so weit, auch diese grundlegende Paradoxie des Macht-Codes explizit zu machen bzw. sich auch in dieser Hinsicht von der Machtkommunikation zu distanzieren.

⁵⁵ Luhmann: *Macht*, S. 108. Vgl. auch Luhmann: *Macht und System*, S. 480.

Erstaunlicherweise sieht Luhmann die Eröffnung der neuen Wahloptionen, also die Erweiterung des Möglichen, als »sekundären Prozeß«, der nur aufgrund der primären Reduktion erfolgen kann.⁵⁶ Mit dieser Entscheidung, was »primär«, was »sekundär« sein soll, verfehlt er dabei, so scheint mir, seinen eigenen Anspruch, dass eine Machttheorie an die Prämissen der Machtkommunikation nicht gebunden sein soll und die Komponenten des Macht-Codes nur als mögliche, nicht-alternativlose Voraussetzungen der Letzteren zu betrachten sind. Die Komplexität wird auch von Luhmann als vorgegebene, »natürliche«, Größe verstanden;⁵⁷ ihre Steigerung als »natürlicher« Fortschritt dargestellt.⁵⁸ Die Macht kommt damit als Rettung in der Not: Komplexität überwältigt und muss selbst überwältigt werden.

Man könnte hier m. E. mit Recht fragen, inwiefern die Prämisse einer vorgegebenen Komplexität der Wahloptionen sich von der Prämisse der feststehenden Bedürfnisse und ferner von der Prämisse einer objektiven Zukunft unterscheidet. Mit anderen Worten: Ob Luhmann an dieser Stelle mit seiner Unterscheidung primärer und sekundärer Prozesse nicht für die eigene Kritik anfechtbar wird. Seine Schlussfolgerung, dass Macht mit Systemdifferenzierung zunimmt,⁵⁹ wird dadurch verständlich, aber ebenso anfechtbar. Mein Ziel ist jedoch nicht, seine Schlüsse in Frage zu stellen, um dann zu sagen, wie es mehrfach getan wurde, was die Macht wirklich sei, oder um darauf hinzuweisen, welche Machterscheinungen mit dem infragestehenden Begriff der Macht unberücksichtigt geblieben sind und welche ihm dagegen unrechtmäßig zugerechnet wurden.⁶⁰ Das Ziel dieser Ausführungen ist vielmehr, zu

⁵⁶ Luhmann: *Macht im System*, S. 59 f., Anm. 81. Diese Unterscheidung wurde zwar im unveröffentlichten Werk getroffen und kam m. W. später nicht mehr vor, jedoch scheint Luhmann bei dem Begriff der Macht als einer primären Reduktionsleistung geblieben zu sein. Darum trat die Drohung mit Sanktionen immer weiter in den Vordergrund seines Machtverständnisses.

⁵⁷ Vgl. die These, die Welt sei einem Theoretiker wie auch einem Praktiker als »übermäßig komplex vorgegeben« (Luhmann, Niklas: *Die Praxis der Theorie*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung*, Opladen: Westdt., 1970, Bd. 1 (*Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*), S. 253).

⁵⁸ Die Idee der Ausdifferenzierung als Fortschritt und »Errungenschaft« (Luhmann: *Macht im System*, S. 137, 140) ist freilich in *Macht* viel weniger explizit.

⁵⁹ Luhmann: *Macht*, S. 70.

⁶⁰ Bei aller Scharfsinnigkeit der Begriffsanalyse ist das z. B. bei Han der Fall. Seine Aufgabe, wie oben schon erwähnt, besteht im Endeffekt im Untermauern der These, dass Macht nicht (nur) in der Unterdrückung bestehe und der Freiheit nicht entgegengesetzt werden könne. Sein Plädoyer für die Freiheit als Grundlage der Macht verdeckt dabei bloß die Tatsache, dass die Freiheit durch eine solche Kopplung mit Macht selbst paradox wird.

prüfen, mit welcher latenten Vorstellung der Realität wir es hier zu tun haben.

Eine solche Vorstellung, die nicht zwingend zu sein scheint, ist die Realität als ein bedrohlich großes, jedoch auch begrenztes Feld der Möglichkeiten, die die Kommunikation wie fertig vorfindet, bzw. die Idee eines ›natürlichen‹ Überschusses an Möglichkeiten, der im Blick auf menschliche Fähigkeiten bloß eine negative Wirkung haben kann und möglichst zu reduzieren, nicht zu fördern ist.⁶¹ Die Komplexität der Realität sei das Hauptproblem der Kommunikation seit der Neuzeit. Mehr noch: Das sei das primäre Anliegen der Aufklärung gewesen – die Entwicklung und Förderung des menschlichen Vermögens, »die Komplexität der Welt zu erfassen und zu reduzieren.«⁶² Eine solche Ansicht, wenn sie explizit gemacht wird, erstaunt umso mehr, wenn man bedenkt, dass die Sehnsucht nach neuen, vorher undenkbaren Möglichkeiten zu den wesentlichen Erfahrungen der Moderne gezählt werden muss – ebenso freilich wie auch die Angst vor den neu entdeckten Möglichkeiten, die jedoch tatsächlich sekundär gegenüber diesen Erfahrungen ist. Dann muss man aber auch eine gravierende Diskrepanz feststellen – zwischen der Reichhaltigkeit der Letzteren einerseits und der Einseitigkeit des von der Kommunikation generierten Macht-Codes andererseits. Man muss feststellen, dass neue Möglichkeiten von der Kommunikation, wenn nicht geleugnet, so doch ausschließlich als Problem angesehen werden, nicht als eine Chance zur Erneuerung, nicht als eine Herausforderung, immer weiter nach neuen Möglichkeiten zu suchen, anstatt die schon entdeckten bloß zu beschränken und vor ihnen zu warnen – ein, nebenbei gesagt, m. E. ziemlich aussichtsloses Unternehmen.⁶³ So

In seiner Kritik an Luhmann (Han: *Was ist Macht?*, S. 21 ff.) ignoriert Han gerade den Unterschied zwischen der klassischen Fragestellung nach dem Wesen der Macht (was die Macht wirklich ist) und Luhmanns funktionsorientierter Untersuchung der Macht als Medium der Kommunikation: welche Funktion das Medium Macht in der Kommunikation erfüllt und wozu es von der Kommunikation eingesetzt wird.

⁶¹ Immer wieder betont Luhmann »die engen Grenzen des menschlichen Potentials für Aufmerksamkeit« sowie die »Unausweichlichkeit übermäßiger Komplexität« (Luhmann: *Die Praxis der Theorie*, S. 253, 257). Die Funktion der sozialen Systeme sei ausschließlich die »Erfassung und Reduktion von Komplexität« (Luhmann, Niklas: *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung*, Opladen: Westdt., 1970, Bd. 1 (*Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*), S. 116).

⁶² Luhmann, Niklas: *Soziologische Aufklärung*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung*, Opladen: Westdt., 1970, Bd. 1 (*Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*), S. 67.

⁶³ Dies darf nicht nur als Kritik an Luhmanns Realitätskonzeption verstanden werden, sondern auch als Kritik an all die Aufrufe zum Verzicht auf den technischen Einsatz der

wird die Komplexitätsreduktion (und deren verbindliche Übertragung) zu dem primären Anliegen der Machtkommunikation. Und für diese Beschränkung setzt sie, laut Luhmanns Interpretation, das Medium Macht ein.

Dennoch könnte man auch hier mit Luhmann sagen, dass eine Machttheorie nicht an die Regeln der Machtkommunikation gebunden bleiben darf. Letztere besteht gerade auf der reduzierenden Funktion der Macht und betont die Gefahr, die von Möglichkeiten ausgeht, worauf man aus ihrer Sicht nur mit neuen Beschränkungen, und nicht mit weiteren Optionen, antworten kann. Wenn eine Machttheorie sich von solchen Vorstellungen leiten lässt, riskiert sie jedoch, sich im Hinblick auf die paradoxe Struktur der Macht als Medium der Kommunikation zu täuschen. Man darf durchaus annehmen, dass das Medium Macht nicht weniger der Erweiterung des Möglichen als deren Reduktion dient bzw. dass die Reduktion nur aufgrund einer Erweiterung möglich ist; dass man, folglich, den aus dieser Erweiterung resultierenden Problemen nur mit einer weiteren Modalisierung der Kommunikation begegnen kann, um dann zu fragen, warum dies gezeugnet wird, warum nur eine, nämlich die reduzierende Seite der Macht von der Kommunikation wahrgenommen wird. Erstaunlicherweise teilt die Machttheorie Luhmanns stattdessen dieses Vorurteil bzw. diese Beschränkung, die die Macht auf die Reduktionsfunktion selbst reduziert.

Die Antwort auf die gerade formulierte Frage zur Einseitigkeit der machtkommunikativen Deutung der Macht würde nicht nur die Alternative zur beschriebenen Realitätsauffassung öffnen, sondern auch die Spannungen der konstruktivistischen Realitätskonzeption aufzeigen. Die Vorstellung von Realität als beschränktem Feldes der vorgegebenen Möglichkeiten bzw. das Ansetzen der Macht als Bewältigung der unheimlichen Größe soll der Stabilität der Kommunikation dienen. Darum soll ihre Geschlossenheit folgenderweise gesichert werden: Ihre Grenzen sind die Grenzen der Realität; es gibt kein ›Draußen‹, keine andere Realität außer der Realität der Kommunikation; auch Möglichkeiten sind von ihr vorgezeichnet und bereitgestellt, es bleibt nur sie zu reduzieren. Diese paradoxe Unterstellung der Machtkommunikation fällt mit Luhmanns eigener Voraussetzung zusammen: Die Realität ist mit unseren Konstruktionen identisch; wie komplex diese auch sein

wissenschaftlichen Entdeckungen, angefangen mit der berühmten »Heuristik der Furcht« von Hans Jonas (*Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a/M: Insel, 1979).

mögen, sie ist mit ihnen völlig deckungsgleich. Wenn die Machttheorie jedoch diese grundlegende Prämisse der Machtkommunikation teilt, wird ihre Position nicht nur radikal konstruktivistisch, sondern auch hochgradig paradox. Denn sie führt zu einer *latenten Ontologisierung der Möglichkeiten*: Die Zahl der Möglichkeiten sei zwar überwältigend groß und selbst unendlich (!),⁶⁴ jedoch sei sie vorgegeben, darum müsse sie bloß reduziert und nicht erweitert werden. Wenn die Grenzen der Kommunikation mit denen der Realität zusammenfallen, können sie im Sinn einer ontologischen Gegebenheit betrachtet werden und nicht als etwas, was noch gefunden und vielleicht erfunden werden soll. Von einer solchen Ontologisierung wollte Luhmann mit seiner Machttheorie selbstverständlich Abstand nehmen. Und dennoch droht seiner konstruktivistischen Realitätsauffassung eine Gefahr, in das Gegenteil umzuschlagen – in eine Konzeption, die das geschlossene Feld des Möglichen der Kommunikation zugrunde legt. Wenn die »Komplexität der Welt« im Sinne der »unheimliche[n] Vielzahl der Möglichkeiten«⁶⁵ gedeutet wird, wird die Realität zu einer bedrohlichen Macht. Indem sie jedoch mit der Realität der Machtkommunikation zusammenfällt, wird sie als u. U. verfügbar, jedenfalls als berechenbar und in diesem Sinne »gegeben« angesehen.⁶⁶

Die Stabilität der Machtkommunikation ist nicht nur ihre wichtigste Aufgabe, sondern dient auch ihrer Fortsetzung. Diese ist sowohl problematisch als auch – Luhmann besteht darauf – unwahrscheinlich. Die Funktion der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien wird in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* im Blick auf Luhmanns Gesellschaftstheorie als »Ermöglichung einer hochunwahrscheinlichen Kombination von Selektion und Motivation« definiert⁶⁷ bzw. als Antwort der Kommunikation auf das Problem der Unwahrscheinlichkeit von Sinnselektionen.⁶⁸ Die Macht als eines der Kommunikationsmedien steigert

⁶⁴ Vgl. Luhmann, Niklas: *Funktion und Kausalität*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung*, Opladen: Westdt., 1970, Bd. 1 (*Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*), S. 27.

⁶⁵ Luhmann: *Soziologische Aufklärung*, S. 72 f.

⁶⁶ Vgl. die begriffliche Bestimmung der »Welt« bei Luhmann: Einerseits sei ihre Komplexität als »Gesamtheit der möglichen Ereignisse« zu verstehen, andererseits bezeichne diese Komplexität lediglich »eine Relation zwischen System und Welt, nie einen Seinszustand« (Luhmann: *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*, S. 115).

⁶⁷ Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 320.

⁶⁸ Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 317. Zum für Luhmann grundlegenden kommunikativen Problem der Ermöglichung des Unwahrscheinlichen s. Brodocz, André: *Mächtige Kommunikation in Niklas Luhmann »Theorie der sozialen Systeme«*, in: Imbusch (Hg.): *Macht und Herrschaft*, S. 185 f.

die Wahrscheinlichkeit der Übertragung von bestimmten Selektionen, und zwar dadurch, dass eine solche Übertragung zur Bedingung der Fortsetzung der Kommunikation gemacht wird. Dabei ist das Verhältnis zwischen Selektion und Motivation zirkulär.⁶⁹ Das heißt, die Ermöglichung (Motivation) ist eine Leistung, die auf Beschränkungen und deren Übertragungen (Selektionen) zielt und umgekehrt. Luhmanns dritte Definition der Macht als Medium zur Steigerung der »Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens unwahrscheinlicher Selektionszusammenhänge«⁷⁰ gibt uns zu verstehen: Die Möglichkeiten sind für die Kommunikation ein Problem, weil sie schwer kalkulierbar und unvorhersagbar sind. Gerade darum ist die Fortsetzung der Kommunikation unwahrscheinlich. Und eben darum besteht die Machtkommunikation auf manchen Komponenten des Macht-Codes, wie Orientierung auf Konflikte, Macht als Besitz und besonders auf der Vorstellung eines geschlossenen Feldes der Möglichkeiten: *weil sie die eigene Unwahrscheinlichkeit verdecken muss und die eigene Fortsetzung als alternativlos darstellen will*. Der Macht-Code besagt: Die Macht sei knappes Gut, weil die Realität selbst ein enger Kampfplatz ist, auf dem die Kommunikation unvermeidlich entstehen *müsse*. Aber wenn wir die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation bzw. ihre äußerste Kontingenz bedenken, dann ist weder die Macht ein knappes Gut, das bloß umverteilt werden soll, noch kann die Realität ein enger Kampfplatz sein, auf dem um diesen wertvollen Besitz – die Macht – gekämpft wird.

Gerade die von Luhmann angesprochene Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation weist also darauf hin, dass die Möglichkeiten niemals bloß vorliegen, sie müssen erst als solche entdeckt werden, bevor man anfängt, für deren Durchsetzung bzw. deren Reduktion zu kämpfen. Konfliktfälle verdecken diese Tatsache, aber sie zeigen auch, dass eine Festlegung des Möglichen nicht immer gelingt. Wenn man nun auf die Paradoxien des Macht-Codes aufmerksam wird, wird sichtbar: Macht ist nicht nur eine unterdrückende Beschränkung, sondern sie ist auch eine ermöglichende Leistung, die selbst unwahrscheinlich, weil äußerst schwierig ist. Mehr noch: Sie ist als besonders belastend, als *Bürde*, einzustufen. Die Entdeckung neuer Möglichkeiten, die noch unbekannt sind,

⁶⁹ Vgl. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, S. 321 ff.

⁷⁰ Luhmann: *Macht*, S. 20. Streng genommen ist es bereits eine vierte Definition. Vgl. die Definition der Macht als »Modalisierung kommunikativer Prozesse« (s. die Anm. 48). Wie oben bereits gesagt, sind es Arbeitsdefinitionen, die zur Beschreibung der paradoxen Struktur des aktuellen Macht-Codes angesetzt werden, und nicht etwa Definitionen im Sinne der Festlegung des Wesens.

das Finden eines Weges, den noch keiner kennt, ist wahrhaftig als schwer zu beurteilen. Doch nur, solange wir die Zukunft als offen ansehen, nur solange die Grenzen des Möglichen unklar und unvorhersagbar bleiben. Wenn diese Sicht zurücktritt, wird die Konfliktorientierung der Macht, Macht als Unterdrückung oder Beschränkung, wieder dominierend. Die Macht wird dann zu einem Privileg bzw. einem beneidenswerten Besitz, die Kommunikation zu einem geschlossenen Feld, dessen Grenzen mit den Grenzen der Realität identisch sind, deren Fortsetzung folglich nicht mehr als unwahrscheinlich, sondern umgekehrt als unvermeidlich erscheint.

Die Alternative – Macht als konfliktbringende Beschränkung und Unterdrückung oder als ermöglichende Leistung – ist eine Trennlinie der Machttheorien. In der Einführung wurden sie bereits als »zwei Logiken der Rede von der Macht« beschrieben.⁷¹ Wenn man sich wie Arendt oder Han innerhalb einer von ihnen befindet, tendiert man dazu, die richtige Machtdeutung der falschen entgegenzusetzen. Einer solchen Fragestellung ist Luhmann weit voraus. Denn er betrachtet beide Optionen – die Beschränkung des Gegebenen und die diese Beschränkung ermöglichende Leistung – als Komponenten eines und desselben Macht-Codes. Doch sollte m. E. noch ein weiterer Schritt in diese Richtung getan werden: Man sollte zeigen, dass diese zwei Komponenten einander tatsächlich widersprechen, nicht bloß, weil eine von ihnen falsch ist, sondern weil der Macht-Code selbst paradox ist und die Machtkommunikation auf seine Paradoxien angewiesen ist.⁷² Mit diesem paradoxen Code verdeckt sie die eigene Unwahrscheinlichkeit und die gefährliche Offenheit von der ihr unverfügbaren Realität, dass nämlich die Handlungsoptionen niemals vorgegeben sind oder dass es, wie Luhmann selbst sagt, »keinen natürlichen Stopp des Weiterfragens nach anderen Möglichkeiten, anderen Ursachen, anderen Wirkungen [gibt], sondern nur Abhängigkeit dieses Fragens von Geschichte und Struktur vorauszusetzender Sinnbildungsleistungen.«⁷³

Die ermöglichende Funktion der Macht – man sieht es selbst in der Machttheorie Luhmanns – wird ständig durch die reduzierende überlappt, die Orientierung an Konfliktfällen tritt immer wieder hervor. Die Gründe dafür dürften nun klar werden. Die Prämissen des Macht-Codes sind, darauf hat Luhmann selbst hingewiesen, alle miteinander

⁷¹ S. die Anm. 35 in der Einführung.

⁷² Die von Luhmann hervorgehobene Paradoxie besteht u. a. darin, dass alle Macht durch Unterwerfung entsteht (Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. I, S. 373).

⁷³ Luhmann: *Macht im System*, S. 22 f.

so eng verbunden, dass die Infragestellung von nur einer von ihnen die ganze paradoxe Struktur des Codes verraten würde; und die Kommunikation vermeidet offensichtliche Paradoxien. Darüber hinaus meidet die Machtkommunikation die Vorstellung von der Offenheit des Möglichen, weil diese äußerst riskant ist, d. h. sie würde ihre eigenen Grenzen in Frage stellen. Die Vorstellung von einem Feld, das alle Optionen in sich einschließt, die zwar zahlreich sind, jedoch konstant bleiben und um deren Reduktion es sich bei allen Konflikten handelt, sichert dagegen ihre Geschlossenheit, ihre Stabilität und ihre Fortsetzung. Die Kommunikation blendet nämlich nicht nur Paradoxien aus, sondern ist auch und vor allem darum besorgt, die *Kontingenz* des eigenen Zustandekommens zu verdecken. Für diese doppelte Aufgabe setzt sie das Medium Macht ein, gemäß dem von Luhmann kritisch beschriebenen Macht-Code. Umso erstaunlicher ist es, dass auch Luhmann am Ende die Paradoxie der auf die Erweiterung angewiesenen Möglichkeitsreduktion unsichtbar macht, indem er auf den Konflikt- und Reduktionsprämissen besteht und somit auch die Prämisse des knappen Guts und die des begrenzten Kampfplatzes in Kauf nehmen muss.

Die Betonung der Unwahrscheinlichkeit der Fortsetzung der Kommunikation steht bei Luhmann in einer unlösbaren Spannung mit der Vorstellung von Realität als vorgegebenem Feld der Möglichkeiten, das gleichzeitig groß ist und einen engen Kampfplatz darstellt. Die Unwahrscheinlichkeit weist indirekt auf die unerschlossenen Optionen; die Größe des Feldes darauf, dass dieses nur dann zum Kampfplatz wird, wenn man seine Grenzen nicht erweitern kann. Die Erweiterung vergibt sich in der Kommunikation als Reduktion, damit diese sich stabilisieren und die eigene Fortsetzung sichern kann. Wenn diese Verstellung jedoch als eine Komponente des Macht-Codes angesehen wird, kommen ihre Folgen ans Licht, unter anderem eine latente Ontologisierung der Möglichkeiten, die Luhmanns Machttheorie mit der Machtkommunikation zu teilen scheint. Dabei legte Luhmann selbst gerade die Entdeckung der Möglichkeiten in der Neuzeit als Deontologisierung der Realität aus. Um diesen Gedanken Luhmanns zu klären, werfen wir noch einen Blick auf seinen Aufsatz, der für unsere weitere Untersuchung wichtig sein wird. In ihm handelt es sich nicht direkt um den Macht-, sondern zunächst um den Ideologiebegriff.

In seinem Aufsatz *Wahrheit und Ideologie* geht Luhmann von der grundlegenden Erfahrung der Kontingenz in der Moderne aus, die die Umstellung von dem ontologischen auf ein ideologisches Denken bedeutet: keine Orientierung an der einzigen Wahrheit, sondern an

dem Möglichen, das durchaus Alternativen zulässt. Dass »*das Erlebte auch anders möglich ist*«, bedeutet, dass der Erlebnisinhalt »ontologisch wahrheitsunfähig« und darum prinzipiell ersetzbar ist.⁷⁴ Die Handlungszusammenhänge werden folglich als variabel angesehen, als äquivalente »Wertsysteme«, die den Wahrheitsanspruch unrechtmäßig erheben und darum als Ideologien zu bezeichnen sind.⁷⁵ Man entlarvt sie als künstliche Beschränkung und Ausblendung der Alternativen. Darin bestehe »das ewig Suspekte und Bestreitbare der Ideologien«. ⁷⁶ Das »Zeitalter der Ideologie« ist jedoch, so Luhmann, die Zeit, die auf solche Selektionen angewiesen ist. Wenn die Wahrheit ihren ontologischen Status verliert, ermöglicht die ideologische Bewältigung des Kontingenten bzw. der Ausschluss und Neutralisierung anderer Möglichkeiten eine kausal-rationale Auslegung der Handlung, d. h. den »Forbestand einer bestimmten Sozialordnung«. ⁷⁷

Merken wir uns, dass es Luhmann hier zwar nicht um das Medium Macht geht, aber dass die Ideologie in dieser Deutung durchaus eine Funktion dieses Kommunikationsmediums übernimmt: die Übertragung der Reduktionsleistung und Ermöglichung des Unwahrscheinlichen bzw. die Stabilisierung der Kommunikation und Sicherung ihrer Fortsetzung. ⁷⁸ Auf das Verhältnis von Macht und Ideologie komme ich noch zu sprechen. Bei Luhmann ist auffallend, dass er mit seiner Deutung des Zeitalters der Ideologie die Unvermeidbarkeit der Ideologien behauptet sowie ihre Leistung betont. Die Aufgabe einer Ideologie sei es, Widersprüche zu integrieren, die in der Moderne ein gravierendes Problem darstellen. Freilich eben das macht sie anfechtbar und ersetzbar. Nichtsdestotrotz erweisen sich Ideologien »Tag für Tag als lebenskräftig«, »[v]on einem Ende des ideologischen Zeitalters kann keine Rede sein«. ⁷⁹ Mehr noch: Die »Ideologieplaner« sollten sich von dem Gefühl einer kognitiven und ethischen Minderwertigkeit befreien. ⁸⁰ Denn die

⁷⁴ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 56.

⁷⁵ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 59. Zur Beschreibung dieser Funktion der Ideologien mit Blick auf Werte, ihre Variabilität und Nötigung zu ihrem weiteren Bewerten – zur »Bewertung der Werte« – vgl. Luhmann, Niklas: *Positives Recht und Ideologie*, in: ders.: *Soziologische Aufklärung*, Opladen: Westdt., 1970, Bd. 1 (*Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*), S. 178–203, hier S. 183.

⁷⁶ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 60.

⁷⁷ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 60.

⁷⁸ Auch Drohung mit Sanktionen kann man den Ideologien durchaus zuschreiben, zumindest als Drohung mit Ausschluss aus der Kommunikation.

⁷⁹ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 63.

⁸⁰ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 64.

stabilisierende Leistung der neutralisierenden Reduktion von Alternativen sei heute absolut unerlässlich.

Man sieht, dass der Gedanke Luhmanns hier denselben Bahnen folgt und dieselbe Spannung bzw. dieselbe Ausblendung der Alternative nachweist wie bei der Analyse des Macht-Codes. Die Reduktion und Neutralisierung seien die Leistungen, die die Kommunikation bzw. die Sozialordnung nötig haben. Und eben das sei die Leistung der Ideologie. Ihre Unwahrscheinlichkeit verrät jedoch, dass sie von etwas bedroht wird, was Luhmann als »außerideologische Leistungen« bezeichnet.⁸¹ Die Feststellung der Kontingenz, habe ich oben gesagt, weist indirekt auf dieses ›Draußen‹ und gleichzeitig auf die Grenze der konstruktivistischen Methode hin. Die Möglichkeiten entstehen zwar in der Kommunikation und durch die Kommunikation, aber sie sind weder von ihr festgelegt noch aus ihr heraus kalkulierbar. Die Grenzen der Kommunikation – das bedeckt die grundlegende Paradoxie der Macht – sind *nicht* die Grenzen der Realität; die Kommunikation ist weder stabil noch ist sie in sich geschlossen. Wenn wir nicht von der Prämisse des vorgegebenen Feldes, sondern umgekehrt von der Offenheit der Realität ausgehen, wird die Leistung der Macht und ebenso der Ideologie nicht nur die Reduktion, sondern auch das Auffinden und Erschaffen der Möglichkeiten sein. Eine solche Leistung ist ferner als unvorhersagbar einzuschätzen, und darum als äußerst riskant. Denn für eine solche Tat würde man volle Verantwortung tragen müssen. Die Reduktion auf dem geschlossenen Feld scheint dagegen eine viel weniger verantwortungsvolle Aufgabe zu sein. Nun sehen wir vielleicht noch einen wichtigen Grund, warum die Machtkommunikation nur auf der Leistung der Reduktion auf Kosten der Leistung der Erweiterung besteht, – *um den Machtträger (den »Ideologieplaner«) von der Verantwortung zu entlasten*: Die vorgeschlagene Möglichkeit sei bloß eine Reduktion, keine Entdeckung; man müsse jedenfalls zwischen vorgegebenen Alternativen wählen; man müsse die Macht übernehmen, die sowieso schon als zu verteilendes knappes Gut da sei; und, schließlich: man dürfe sich von einer Ideologie leiten lassen, ihre Reduktion sei eine Wohltat. Aber die Macht – betonen wir es noch einmal – ist kein knappes Gut und die Realität kann nicht mit den vorgegebenen Optionen abgesteckt werden. Indem die Machtkommunikation die Leistung der Reduktion überbetont, strebt sie danach, die für sie gefährliche Offenheit der Realität auszublenden und somit auch die Paradoxien, die dem Medium Macht

⁸¹ Luhmann: *Wahrheit und Ideologie*, S. 61.

innewohnen. Darum wird man selbst Ideologien dankbar, dass sie diese Offenheit bedecken und nicht nur die Möglichkeiten reduzieren, sondern auch die Entdeckung neuer Möglichkeiten verhindern – im Interesse der Sozialordnungen, im Interesse der fortbestehenden Machtkommunikation.

Die grundlegende Schwierigkeit von Luhmanns Machttheorie dürfte nun deutlich geworden sein sowie seine Realitätskonzeption. Trotz Luhmanns neuer Fragestellung übernimmt auch seine Machttheorie einige Voraussetzungen der Machtkommunikation, zu denen sie nach ihrer eigenen methodischen Maxime Distanz halten sollte. Indem sie ausschließlich von einer reduzierenden Funktion der Macht ausgeht, unterstellt sie eine spezifische Auffassung von Realität, deren Grenzen von der Kommunikation vorgegeben sind. Als Folge wird die Realität zu einem in sich geschlossenen Feld des Möglichen, das zwar unheimlich groß und als solches bedrohlich – eine Macht – ist, das aber berechenbar und im gewissen Sinne verfügbar bleibt.

Indem die Offenheit der Weltperspektiven indirekt gelehnet wird, wird die Realität so stillschweigend zu einem geschlossenen Raum, die Macht zu einem knappen Gut, um dessen Besitz gekämpft werden muss. Diese Vorstellungen entstehen nicht zufällig. Sie sind die wichtigsten Voraussetzungen der Machtkommunikation, die für ihre Stabilisierung und Fortsetzung sorgen. Sie stellen jedoch selbst eine bedenkliche Reduktion der Realität auf die Realität der aktuellen Kommunikation dar, die nur so lange alternativlos erscheint, bis man die paradoxe Struktur des aktuellen Macht-Codes erkannt hat. Eine solche Reduktion ist zwar die Aufgabe der Machtkommunikation, eine Machttheorie könnte sich jedoch davon frei halten.

Und noch mehr wäre dies die Aufgabe einer Philosophie der Macht. Wenn Machttheorien, wie Foucault uns belehren könnte, schließlich selbst Früchte der Machtkommunikation sind, wenn Luhmanns Unterscheidung von Machttheorie und Machtkommunikation nur ein Produkt der Ausdifferenzierung der Letzteren darstellt, so müsste die Leistung der Machtphilosophie nicht nur in der Aufdeckung der machththeoretischen Diskrepanzen bestehen, sondern vor allem in der Freilegung einer Alternative zu den von den beiden, der Machtkommunikation und der Machttheorie, implizierten Voraussetzungen. Eine Alternative zur Ansicht, dass die Realität ein Raum innerhalb der geschlossenen Grenzen der vorgegebenen Möglichkeiten ist, wäre die Vorstellung einer viel tiefgreifenderen Kontingenz – der *Offenheit des Möglichen*. Die Macht wäre dann kein knappes Gut und ihre Funktion wäre nicht nur die

Reduktion der Komplexität, sondern vor allem die Entdeckung der neuen Möglichkeiten, die ebenso riskant wie selten ist – eine verantwortungsvolle Aufgabe, auf die die Machtkommunikation ständig angewiesen ist.

Luhmanns Realitätsauffassung entscheidet sich gegen diese Alternative, indem er auf die Reduktionsleistung der Macht besteht. Der Preis dafür ist, dass das Feld des Möglichen zwar als überwältigend groß gedeutet wird, aber gleichzeitig auch als vorgegeben und in sich geschlossen. Wenn Luhmann jedoch auf die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikationsfortsetzung bzw. auf ihre Kontingenz hinweist, so deutet er auch darauf hin, dass die Möglichkeiten nicht gegeben sein können, dass es folglich eine besondere, wenn auch unwahrscheinlich seltene Leistung wäre, sie zu entdecken und als solche den anderen zur Verfügung zu stellen, und schließlich, dass die Offenheit nicht nur als Gefahr, sondern auch als eine Chance anzusehen ist – eine Chance, die für die Kommunikation unverfügbar, d. h. aus ihr heraus weder kalkulierbar noch vorhersagbar, bleibt. Verfügbar wird sie wiederum durch Macht – eine Leistung, die der Machttheoretiker diesem Medium neben der Leistung der Reduktion zuschreiben könnte, er sollte es sogar, nachdem er sowohl seine paradoxe Struktur als auch die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation erkannt hat. Dafür müsste er allerdings seine Auffassung der Realität in Frage stellen – die Vorstellung von der vorgegebenen Komplexität, die ausschließlich als Bedrohung anzusehen ist, die Vorstellung von einem Feld der Möglichkeiten, das im Interesse der Kommunikation nur zu begrenzen und nicht zu erweitern ist. Die Macht wäre dann eine unwahrscheinliche Leistung, die die Kontingenz der Realität jedoch bewältigen kann, indem sie immer neue, noch nicht vorhandene Möglichkeiten freilegt und so das Zustandekommen des Unwahrscheinlichen ermöglicht.

